

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Erscheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsammlungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 30.

Breslau, Freitag, 5. Februar 1892.

3. Jahrgang.

Das gute Herz des Kapitals.

Br. G. Wir Sozialdemokraten tun der Bourgeoisie schweres Unrecht; wir halten sie im Allgemeinen keineswegs für eine Gesellschaft edler Menschen. Wir haben sogar oft genug behauptet, daß der größte Teil der bestehenden wirtschaftlichen und politischen Uebelstände nur hat entstehen und sich einwurzeln können auf und in dem fruchtbaren Boden des schönen unfittlichen Egoismus der Vertreter des Kapitalismus. In unsern Tagen aber, in dem Zeitalter der Sozialreform und der Bestrebungen zur Förderung des Arbeiterwols, in denen sich Regierungen und Fabrikanten gegenseitig zu übertrumpfen suchen, sind wir in unserer ganzen Torheit und Bosheit entlarvt und beschämt, — wahrhaftig, unsere Bourgeois sind Seelen von Menschen, und wenn wir den Arbeitern die Sachlage absichtlich nicht so lange verdunkelt hätten, so müßten diese selbst es längst gemerkt haben: heute schon öffnet sich ihnen der Himmel auf Erden. Nun aber ist Ahriman vom Ormuzd besetzt, der Gott der Finsternis vom Gott des Lichts. Wir geben den Kampf auf und versuchen nicht mehr die Kapitalistenpresse und die ganze Kapitalistenwelt in ihrer strahlenden Herrlichkeit dem Auge der Arbeiterklasse zu verhüllen. Es wäre auch vergebene Mühe. Die Arbeiter brauchen in den letzten Tagen ja nur einen Blick in die unserm Unternehmertum nahe stehende Presse zu werfen, um einen Vorgeschmack von dem unbändigen Glück zu bekommen, welches sich binnen kürzester Frist allen Arbeitern gradezu aufdrängen wird, falls sie seiner im Augenblick nicht schon teilhaftig sind. Besagte Presse hatte sich jedoch der schönen Aufgabe gewidmet, den Ruf der Entdeckungen des großen Sozialpolitikers Viktor Böhmert, Herausgeber des Arbeiterfreunds, Direktor des königl.

sächsischen statistischen Bureaus, Professor und Geheimrat, geistiger Leiter des „Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen“ in die Welt hinauszuposaunen. Und das ist nicht mehr wie recht und billig, hat doch Herr Böhmert seinerseits für den Edelmut der Herren Arbeitgeber, hoch zu Ross auf dem Tournisfelde der Presse erscheinend, seine Lanze eingelegt. Herr Böhmert ist der woltuenden Ansicht, daß der Einrichtungen, welche zum Wohle der Arbeiter von den verehrten Herren Unternehmern geschaffen sind, und zwar besonders der Anstalten zur Erholung der Arbeiter, scharf Region ist, und um diese hocherfreuliche Tatsache der Welt schwarz auf weiß vor Augen halten zu können, hat er ein Rundschreiben erlassen an die edelsten unter der edlen Arbeitgeberschaft, an Direktoren von Staatswerkstätten und Aktiengesellschaften und an andere „hervorragende“ Arbeitgeber, damit selbige ihre bezüglichen edelstnigen Bestrebungen haarlein aufzählen und ehrsamst bescheinigen. Damit nun aber ja keiner von diesen Sachverständigen irgend etwas von dem vergessen möchte, was er seinen Arbeitern alles schon Gutes angetan hat, hat Herr Böhmert ein sehr ausführliches Programm von all den schönen Arbeitererholungseinrichtungen entworfen.

Der weltbekannten Bescheidenheit unserer hervorragenden Industriellen ist damit vortrefflich Rechnung getragen. Sie brauchen auf den Böhmert'schen Untersuchungsformularen sich nicht höchst eigenhändig über ihre Arbeiterwoltätigkeit zu verbreiten, sondern haben nur nötig, zu den verschiedenen Programmnummern, zu denen sie sich bekennen müssen, ein Kreuz zu machen. Das bezügliche Verzeichnis lautet folgendermaßen: 1. Fabrikfeste bei längerem Bestehen einer Fabrik oder bei Familienereignissen im Hause des Prinzipals. 2. Weihnachtstfeste oder Feste bei Erstattung der Jahresrech-

nungen von Kranken oder anderen Hilfsklassen. 3. Gesellschaftliche Zusammenkünfte des Fabrikpersonals mit den Prinzipalen und Angestellten behufs Unterhaltung und Belehrung in längeren oder kürzeren Zwischenräumen. 4. Ausflüge im Sommer zum gemeinschaftlichen Naturgenuss oder zum Besuch wichtiger Industrie-Werkstätten und Kunstanstalten. 5. Arbeiter-Exkursionen und Bewilligung eines regelmäßigen oder außergewöhnlichen Urlaubs. 6. Abordnung von Arbeitern zur Beschäftigung von Ausstellungen oder zu anderen Zwecken. 7. Begründung von Arbeiterheimen mit Arbeitergärten oder Volksparks für die Familien der Arbeiter. 8. Begründung von Frauen- und Mädchenheimen für Arbeiterinnen oder Einrichtung besonderer Frauenabende und Frauenturfe. 9. Begründung von Lehrlingsheimen oder besonderen Veranstaltungen für jugendliche Arbeiter. 10. Sorge für gute Volksbibliotheken, Lesesälen, Volksschriften und Volksteater durch Vereine oder Stadt- und Landgemeinden. 11. Begründung von Turn-, Gesangs-, Musikvereinen und Leseklubs für Arbeiter. 12. Einrichtung von Volksunterhaltungsabenden und Volksheimen mit Vortragstufen, Bücher- und Bilder-sammlungen oder verschiedenartigen Unterhaltungen und edlen Erholungen für alle Volksklassen.

Man wird das Entzücken der Bourgeois-Presse über diese Leistung des Herrn Professors begreifen können. Eine der verbreitetsten deutschen Zeitungen ruft entzückt aus: „Wahrlich eine Arbeit des Schweisses eines tüchtigen Mannes wert“. Die Kapitalistenblätter finden das Ziel, welches in jener programmatischen Zusammenfassung aufgestellt wird, „so schön und erhaben, daß jeder anständige Arbeitgeber, der es nicht zu erreichen vermag, dies im Interesse seiner Arbeiter schmerzlich bedauern wird.“ Ueber Diebstahl aber, der im „Vorwärts“ Böhmerts Zirkular abgedruckt und dazu eine,

Der Untergang der Mikromonen.

Unter den Inselgruppen Polynesiens führt eine unweit Neu-Seeland gelegene den Namen „Antipoden“. Diese Inseln sind eigentliche Atolle und z. B. nicht bewohnt, obwohl man mit ziemlicher Gewißheit annehmen darf, daß in früherer Zeit dort ein buntbewegtes Leben herrschte. Besonders gilt dies von Mikromona, der größten Antipodeninsel, denn glaubwürdige Aufzeichnungen und aufgefundenen Reliquien bekunden übereinstimmend, daß Mikromona einst von einem kernigen, biederen Menschenstamm bevölkert war.

Der bescheidene Zweck dieser Zeilen ist, unter der Mitwelt die Kunde von der Art und Weise, wie die Mikromonen von dem irdischen Schauplatz verschwanden, zu verbreiten.

Sowol die Flora als die Fauna der Insel trägt noch heute ganz den Charakter der australischen Welt. Emu, Kivi, Dronte, Pinguin bildeten die Hauptvertreter der Vögel, Känguruh und Schnabeltiere die der Säugetiere; Palmen, Binsen und Affenbrotbäume waren die vorzüglichsten Repräsentanten des Pflanzenreichs.

Sanz und ergeben, wie die vorgenannten Kreaturen, waren die Eingeborenen geworden, die sich nach ihrer Insel „Mikromonen“ hießen; sie nährten sich zumeist von Pflanzenkost und Vogeleiern, waren Leiden mildesten, leutsamer Sorte und von freundlicher, zutraulicher Gemütsart. Ihr Vorkönig führte den Königstitel,

weniger seiner äußern Machtfülle nach, als vielmehr, weil es seine Landsleute resp. Untertanen so wünschten.

Nach Mikromona verirrte sich vor etwas mehr als 300 Jahren ein frommer und tugendhafter Glaubensbote, Christoph benamset. Der oblag seinem Predigeramte mit hinreißender Beredsamkeit, rastlosem Eifer und makellosem Wandel. Deshalb gelang es ihm schon nach Umflus etlicher Monate, eine Christengemeinde zu bilden; denn die Zahl derer, die sich taufen ließen, wuchs erstaunlich von Tag zu Tag. Selbst Syllikus, der Beherrscher Mikromonas, wurde durch Gottes Gnade ein Anhänger und Beschützer des Evangeliums. Sein Beispiel bewirkte, daß die gesammte Einwohnerchaft die Götzen verließ und dem Kreuze huldigte.

Syllikus übte den mächtigsten Einfluß auf die Mikromonen aus, welche ihrem Könige bedingungslos ergeben waren. Er war als Jüngling von einem Idolen königlich betrogen worden, in Folge dessen weiberscheu — und Jungeselle geblieben — gewiß eine Seltenheit bei einem wilden Volke.

Außer verschiedenerlei guten und mitunter auch nicht löblichen Eigenschaften konnte am Könige noch besonders gerühmt werden, daß ihm ein weitblickender Geist eigen war, vermittels dessen er schon lange zu seinem Unbehagen und Schrecken erkannte, daß die heranwachsende Generation viel anders geartet und von ganz anderem Geiste beseelt sei, als die bedächtigen, durch Erfahrung gewisigten, durch Taten erprobten Alten. Voll Besorgnis für sich und sein Haus sah er oft lange Nächte nach und gedachte sich dem Kopf harter,

wie er am besten und gefahrlosesten den Mantel nach dem Winde hängen und drohendes Unheil abwenden könnte. Er war fest überzeugt, daß er sein Regiment zu geheilichem Ende führen werde, wenn er nur diesmal den leitenden Faden in Händen habe.

Da kam Hilfe vom Himmel. Christophs Wirken im allgemeinen hatte die Situation schon wesentlich geändert; nun predigte er eines Tages über das 6. und 9. Gebot Gottes und kam dabei auch auf den Zöllbait zu sprechen, den er natürlich von seinem Standpunkte als Priester und Ordensmann gehörig herausstrich und dessen Wert und Ruhm er bis in den siebenten Himmel erhob. Syllikus, der andächtig zuhörte, befand sich eben im Zustande des Begreifens und es ging ihm ein hehres Licht auf.

„Wie war es“, dachte er bei sich, „wenn ich für alle meine Untertanen den Zöllbait anbefehlen würde? Ja, das tue ich! Und wer mein Gesetz übertritt, muß sterben, und alle Kinder, die 10 Monate nach Verkündigung meiner Vorschrift geboren werden, sind im Krokodilssee zu ersäufen. So ist es am ersten den jungen Windbeuteln den Daumen auf's Auge und arbeite nebenbei am sichersten für den Himmel.“

Gebacht, getan. Schon am andern Tage hatte Syllikus die Gesetzesparagrafen zusammen, wie ein gewandter Diktator und legte sie dem ehrwürdigen Christoph vor, der — wie man so sagt — seine rechte Hand geworden war und dessen Einfluß sich beständig mehrte. Christoph machte allerdings kuriose Augen und schüttelte beständig den Kopf; er machte die Ein-

Die Herren Gegner zu sagen pflegen, „recht blödsinnige sozialdemokratische Bemerkung“ gemacht hat, möchten sie sich fast die Haare ausraufen. Denn, wie die guten Protestanten und Presbyterien versichern, gehört doch „zum mindesten hässlichste Anlage“ dazu, gegenüber solch herrlichen Veranstaltungen zur Erholung der Arbeiterwelt Worte niederzuschreiben zu lassen, wie sie die garten Seelen von der Bourgeois-Preffe im „Vorwärts“ als Antwort auf Böhmerts Rundschreiben erwidert haben. Man lese und schreibe: „Fast noch widerlicher als die Hungerpeitsche ist das Jüdenbrot, das man dem Arbeiter bietet. Und zu welchem Zwecke und in welcher Absicht? Um die Arbeiter zu lehren, daß sie welschen, Vollberechtigte sind, oder um sie dies ver-gessen zu machen? Will die Bourgeoisie „veredeln“, so fange sie bei sich selbst an, bei ihren „Goldhänden“ und ihren verhäulten Weibern, ihren finanziellen Schwindelgeistes und prozesshaften Wäfflingen.“

Es ist wirklich arg — dem guten Herzen unserer deutschen Unternehmer so zu nahe zu treten. Aber sollten wir mit dem „Vorwärts“ ins Gericht gehen, wir — die wir noch bis zum Momente unserer eben vollzogenen Belehrung noch ganz derselben Meinung waren wie es? Wo fanden wir doch Halang in stärksten Stügen unseres Jerglaubens an die ausge-heuerliche Selbstsucht des Kapitals? Einer der neuesten Leitartikel des „Vorwärts“ war es gerade, der unser Gedächtnis auffrischte. Der betr. Artikel gab u. A. die Ausführungen eines der tonangebenden Führer der deutschen Staatssozialisten, des Tübinger Professors Dr. Schönberg wieder, der in seinem „Handbuche der politischen Oekonomie“, welches er in Gemeinschaft mit vielen Korpsäden unserer Staatswissenschaften heraus-gibt, das Ausführliche nachweist, daß die übermäßige Ausbeutung der Arbeitszeit, wie sie in Deutschland noch die gesammte Arbeiterschaft befaßt und einen Teil vorzeitig kumirt und tötet, der Proffsucht der Arbeitgeber, ihrem diabolischen Bemühen, die Genuss- sucht der Arbeiter herabzudrücken und damit eine mög- lichst weitgehende Verringerung der Lohnhöhe zu er- zeichnen, geschuldet ist. Die pessimistische Anschauung, die der „Vorwärts“ allen Arbeiterwohlfahrtsbestrebungen der Arbeitgeber entgegen bringt, könnte also mit Fug und Recht dem Konto unserer Herren Katedersozialisten zur Last geschrieben werden. Und in unserer Erinnerung taucht schon eine Stelle aus einem anderen großen und allerneuesten Werke der bei uns in Deutschland herrschenden Wissenschaft auf, wo es sich desgleichen um das Kapitel der Arbeitszeit handelt und wo in be- weiskräftigster Art dargetan wird, daß die maßlose Anspannung der Arbeitskräfte, welche die „physische und moralische Abspannung und Depotenzierung (Entkräftung) der Arbeiterklasse“ verursacht habe, bewirkt worden ist durch die Gewinnsucht des Unternehmertums und daß die Befestigung der „Ueberarbeitungsereffe, die unser Zeitalter so arg befallen“, ganz allein zu erhoffen ist von der Widerstandskraft der organisierten Arbeiter selbst. Derjenige Sozialpolitiker nun, der in dem im Ver- fassen begriffenen großen Handwörterbuche der Staatswissenschaften, gerade so, wie der vor Kurzem erst vom „Vorwärts“ erwähnte Professor Dr. Schön- berg, unserem Unternehmertum die unmenslichste

Schikane nachweist und selbst da, wo es sich um eine der wichtigsten Lebensfragen des gesammten Arbeiter- standes handelt, keine Spur von guten Sorgen unserer Bourgeois entdecken kann, heißt Professor Viktor Böhmert.

Und derselbe Böhmert schickt zur Zeit des be- fährlich von den Sozialdemokraten erfundenen allge- meinen Notstandes ein ganzes Bouquet voll der düstlichsten Arbeiterwohlfahrtsblüten bei den Herren Direktoren der großen Verkehrs- und Industrie- Sta- blikaments umher, damit diese selbst, brav und bieder wie sie nun einmal sind, bescheinigen, wie sehr (aber so nicht etwa: wie wenig —) sie sich um das Wol- loben der Arbeiter verdient gemacht haben.

Welcher Arbeiter lacht da?

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Zu den bevorstehenden Reichstags-Verhandlungen über den Militär-Etat (General-Kommando Nr. 2611 U.) (Fortsetzung.)

Der Gefreite Bleding, ebenfalls der 1. Kom- pagnie des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 12, Befehl eines Morgens, selbst noch im Bette liegend, dem Re- kruten Bischof, vor ihm Schemel zu strecken, gab ihm, als es zu langsam ging, mehrere starke Ohrfeigen und legte, nachdem die Übung etwa eine Stunde gedauert hatte und Bischof bereits im höchsten Grade ermüdet war, einen zweiten Schemel auf den ersten mit dem Verlangen, daß Bischof beide Schemel weiter strecken solle. Da dieser aber in Folge der großen Anstrengung hierzu körperlich nicht mehr im Stande und in starken Schweiß geraten war, übergab Bleding den Bischof mit einem Krug kalten Wassers, schlug ihn mit dem Seil- riemen über den Kopf, daß blutige Verletzungen ent- standen, und bearbeitete ihn schließlich so lange mit der Kloppeitsche, bis dieselbe zerbrochen, Bischofs Beine angeschwollen und mit Schweiß bebedt waren. In- folge dieser Behandlung war Bischof am Nachmittage noch so schwach, daß er umfiel und fiebernd ins Laz- aret gebracht werden mußte.

Unteroffizier Lohel (4. Kompagnie 105. Regi- ments) schlug dem Soldaten Neubert in Folge eines Fehlers beim Griffemachen das Gewehr so stark auf die linke Schulter, daß das linke Schlüsselbein eine Fraktur, verbunden mit einer sehr schmerzhaften, den Gebrauch des linken Armes auf lange Zeit hindierenden Knochenanschwellung, erlitt. Lohel verhinderte dann mehrere Tage hindurch die Krankmeldung Neubert's, machte, um sich der voraussehenden Strafe zu ent- ziehen, einen Selbstmordversuch und gab schließlich, ob- wol selbst schwer verwundet, dem Lazarettgehilfen Ritter, welcher die Mißhandlung Neubert's entdeckt und ge- meldet hatte, noch Faustschläge in's Gesicht.

Sergeant Pflug (7. Kompagnie 104. Regi- ment) gehört zu denjenigen Unteroffizieren, die in ganz besonders merkwürdiger und kraßbarer Weise ihre Untergebenen zu mißhandeln iraten. Die Rekruten wurden während der ganzen Ausübungsperiode bei- nahe täglich in und außer Dienst teils von ihm selbst,

teils auf seinen Befehl von anderen Untergebenen ge- ohrfeigt, mit dem blanken Seitengewehr, mit Holz- stöcken, Stußbeinen, Säbelkoppeln, mit einem besonders dazu präparierten Kloppeitsche über alle Teile des Körpers, Kopf, Rücken, Gesicht, Kniekehlen geschlagen und mißhandelt, bisweilen auch an der Brust erfaßt und mit dem Kopf gegen die Wand geworfen. Bis- weilen mußten die Rekruten auf die Schränke klettern, oben Kniebeugen machen und erhalten, wenn sie nicht schnell genug hinauskamen, Schläge. Bei einem Appell wurden ihnen die zu fett geschmierten Stiefeln im Ge- sichte herumgerieben; ein anderes Mal mußten sie die vorgezeigten schmutzigen Socken an den Beinenenden 4 bis 5 Minuten lang auslaugen. Das Unmenslichste hat Pflug aber geleistet, als er die Rekruten, welche beim Exerzieren die Knie nicht ordentlich durchgedrückt hatten, derart über je zwei Stühle sich legen ließ, daß die Knie hoch lagen, und sich dann etwa zehn Minuten lang auf die Knie setzte und sie durchsuchte. Als die Leute vor Schmerz laut aufschrieen, hielt er ihnen mit der einen Hand den Mund zu, während er sie mit der anderen heftig ins Gesicht schlug.

Unteroffizier Geilsdorf (5. Kompagnie 133. Regiments) hat ähnlich wie der vorgenannte Pflug seine Untergebenen gewohnheitsmäßig mißhandelt. Sein Verfahren war sogar derart von ihm fest geregelt, daß er vier Hiebe ein Pfund Wurst nannte und nun halbe, ganze, ja bis zu 6 Pfund Wurst erteilte, deren Empfang die Rekruten in einem Quittungsbuche dankend bekennen mußten. — Rekruten, die nicht sofort das von Geilsdorf Gewünschte, wie Waschwasser, Streich- hölzer und dergleichen zur Stelle schafften, wurden be- schlugt, in der Stube oder auf den Schränken bis zur Erschöpfung Kniebeuge zu machen, einmal 900 mal, so daß der Fußboden von dem niedergekommenen Schweiß naß wurde und die Rekruten nur noch hin und her zu taumeln vermochten.

Sehr häufig erhielten sie, wenn sie während des Kniebeugens und Schemelstreckens ermüdeten, Schläge mit einem Rohrstock über Handgelenk und Rücken. Da- bei schämte sich Geilsdorf nicht, sich Dutterknitten vom Brot der Rekruten, Weihnachtstollen und eine Lampe von seiner Korporalschaft schenken zu lassen, Geld von Untergebenen zu borgen und die ihm seitens eines Re- kruten zur Ablieferung an die Kompagnie anvertrauten 24 Mark nicht abzugeben, sondern 12 davon im eigenen Nutzen zu verwenden.

Unteroffizier Kujan (1. Kompagnie 105. Re- giments) hatte unter seinen Rekruten einen äußerst be- schränkten, körperlich ungewandten Mann, Namens Schwabe. Kujan hieß nun diesen Schwabe nicht nur selber mit Stiefelschäufel, Halsbinde und anderen Gegen- ständen über den Kopf, sondern forderte auch seine Untergebenen fast täglich auf, den pp. Schwabe wegen mangelhaften Exerzirens durch Schlägen zu züchtigen. Als Schwabe, wahrscheinlich aus Angst, seine große Notdurft einmal in die Hosen gelassen hatte, befahl Kujan dem Schwabe, seinen eigenen Urat zu essen, und ließ denselben, damit er besser schmecken sollte, durch einen anderen Rekruten vorher mit Salz bestreuen. Nachdem Kujan schließlich doch zur Meldung gebracht worden war, bedrohte er seine Mannschaften, sie würden

wendung, daß die Ehe als Sakrament göttliche Institution sei und eheliche Kinder ein Wolgefallen Gottes.

Ein Teil seiner Entgegnungen ward hinsichtlich, da Syllitus auf die Argumente der gestrigen Predigt hin- wies; den Einwand bezüglich der Ehe aber schlug er mit den Worten: „Wenn die Ehe ein so heiliger Stand ist, weshalb traten Sie nicht auch in dies Heiligtum und erzeugen ein Wolgefallen Gottes?“ (Schluß folgt.)

Aus der Idealschule.

Lehrer: Es hat immer Reiche und Arme gegeben. Die Armut ist eine gerechte Strafe für Müßiggang, der Reichtum ist die Belohnung des Fleißes. Also wiederhole mir das.
 Schüler: Es muß immer Arme geben, damit es auch Reiche gibt. Der Reichtum wird belohnt und die Armut wird bestraft.
 Lehrer: Ganzlich gut. Wie kann man reich werden.
 Schüler: Durch Sparsamkeit. Der Reichthum ist nur durch Sparen reich geworden.
 Lehrer: Sehr gut! Es haben ihn halt noch Andere dabei geholfen. Wie nennt man Leute, die keine Arbeit haben?
 Schüler: Begabunden.
 Lehrer: Sehr richtig! Und die nicht arbeiten wollen, weil sie es nicht brauchen?
 Schüler: Lumpen.
 Lehrer: Gut! Man hat wol schönere Namen dafür. Doch welcher? Was ist Privatigentum?
 Schüler: Eine Einrichtung, an der nicht gerüttelt werden darf.
 Lehrer: Wenn aber doch Jemand daran rüttelt?
 Schüler: Dann wird er eingesperrt.
 Lehrer: Wie werden die Geldmittel für den Staat beschafft?

Schüler: Durch die Arbeit des Volkes. Die Armen besorgen die Handarbeit und die reichen Leute die Kopfarbeit.
 Lehrer: Kurzgefaßt! Da eben weniger Reiche sind, so muß auf einen mehr kommen. Und da kann denn für die Masse nicht mehr viel übrig bleiben. Das Militär kostet ja auch viel Geld! — Was hat das Militär?
 Schüler: Das Militär hat den Staat gegen äußere und innere Feinde zu beschützen.
 Lehrer: So ist es! Die Masse des Volkes ist eben unzufrieden. Da könnten leicht Wirrele herauskommen. Darum muß immer der kräftige Teil des Volkes einhalten, um die Anderen im Zaume zu halten. — Weiter, was ist der mächtigste Anker des Staatsgebäudes?
 Schüler: Das ist der Glaube. Er jagt uns, daß es immer so war und immer so sein wird.
 Lehrer: Was ist der Antrieb zur Arbeit?
 Schüler: Das ist der Hunger der Massen. Wenn Niemand hungrig wäre, würde Niemand mehr arbeiten wollen.
 Lehrer: Vorzüglich! Du fährst, wie weiß der Staat im Interesse der Kultur die Verhältnisse lenkt. Was wären wir ohne Hunger!
 Schüler: Was ist, wenn aber einmal aus Hunger einer dem Anderen etwas wegnimmt? Und wenn der Hungerigen immer mehr werden? Und wenn die Soldaten auch Hunger bekommen?
 Lehrer: Kind, darauf kann ich dir nicht antworten! So groß wird der Hunger nicht werden. Und heute ist es ja doch ganz schön auf der Welt. Wozu sich um das Morgen kümmern?

Gedenktage im Februar.

- 1 M. 1391 Rabau-Politiker Krispi als italienischer Minister- stüt.
- 2 D. 1861 12000 Schuhmacher legten in Wien die Arbeit nieder.
- 3 M. 1806 Franz Biegler gab, Demosthenes Franz Bassalla's.

- 4 D. 1890 Erlaß Wilhelm II. über Arbeiterschutz und Normalarbeitstag.
- 5 F. 1880 Dynamit-Explosion im Winter-Palais zu Petersburg.
- 6 S. 1850 Beschwörung der preussischen Verfassung.
- 7 S. 1885 Anarchisten Reinsdorf und Kähler erschöpft.
- 8 M. 1887 Maria Stuart auf Befehl Elisabeth's geköpft.
- 10 M. 1887 Verhängung des „Kleinen“ über Offenbach.
- 11 D. 1878 Amadeus von Spanien muß abtreten.
- 12 F. 1891 1. Lesung des Arbeiter-Schutzgesetzes im Reichstage.
- 13 S. 1888 † Richard Wagner in Venedig. 1841 Kloster- aufhebung in Margau.
- 14 S. 1887 Verhängung des „Kleinen“ über Stettin.
- 15 M. 1890 Staatsrats-Eröffnung über die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar.
- 16 D. 1826 geb. Johann Viktor Schöffel, Dichter.
- 17 M. 1600 Giordano Bruno als Ketzer in Rom verbrannt.
- 18 D. 1890 † Andraffy, 1849 zum Tode verurteilt, später Militer.
- 19 F. 1837 † Georg Büchner, Dichter (Danton's Tod) in Paris.
- 20 S. 1890 Reichstagswähler. Verurteilung des Partells.
- 21 S. 1887 Neuwahl (Zuschlagsverfahren) zum Reichs- Reichstage.
- 23 D. 1350 Abordnung in Zürich. — 1887 Freiwerden in Wien.
- 24 M. 1848 Februar-Revolution. Louis Philippe's Flucht.
- 25 D. 1834 Wallenstein auf Befehl des kaiserlichen Kaisers erschossen.
- 26 F. 1834 † Moles Senefelder, Erfinder des chemischen Steindrucks.
- 27 S. 1891 Kapri's Unteroffiziers-Mat. — 1834 Romme- nais †.
- 28 S. 1790 Einführung der Geldverweigerungsrechte in Frankreich. — 1890 Verurteilung der 100 nationalen Arbeiter-Gay-Romereis in Berlin.
- 29 M. 1868 Zollparlamentwahlen. (August Vogel gewählt).

Wegen des Todesurteil unterschreiben, wenn sie über die vorgekommenen Mißhandlungen etwas aussagen.

Zum Trunkuchtgesetz. Obermedizinalrat Weber stellt im letzten Jahresbericht des sächsischen Landes Medizinalkollegiums fest, daß in der von ihm geleiteten sächsischen Landesirrenanstalt „Sonnenstein“ der Alkoholmißbrauch als Krankheitsursache viel weniger in Betracht komme, als Nahrungsorgen, Ueberanstrengung, Kummer, schwere Gemütsbewegung und körperliche Krankheit. Der genannte Irrenarzt beweist außerdem schlüssig, daß der Einfluß des Alkohols als Krankheitsursache sich im Aufnahmegebiet der von ihm geleiteten Anstalt, also in Sachsen, nicht etwa steigerte, sondern seit 1887 von 16,2 pCt. ständig und bis auf 11,7 pCt. der männlichen Anstaltsinsassen im Jahr 1890 gesunken ist. Obermedizinalrat Weber bemerkt dazu, daß diese Tatsache zum Mindesten nicht auf einen steigenden Einfluß des Alkohols als Ursache von Geistesstörungen schließen lasse. Im Hinblick auf den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Trunkucht verdient diese Erörterung besondere Beachtung.

Landtage gegen den Volksschulgesetz-Entwurf haben bereits in vielen preussischen Städten stattgefunden. In Steffin zirkulirte in der letzten Stadtverordneten-Versammlung eine Petition gegen die Annahme des Entwurfs, die zahlreiche Unterschriften fand. Der Magistrat der Stadt Magdeburg hat die Anregung gegeben, eine Beratung dieser Vorlage durch die Städte der Provinz Sachsen mit über 10 000 Einwohner auf einem, sei es nach Halle, sei es nach Magdeburg zu berufenden Städtetage, schleunigst vorzunehmen, um die Stellung der Städte zu diesem Entwurfe durch eine an den Landtag zu richtende Petition klar zu legen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieser Städtetag sich den Grundprinzipien der Vorlage gegenüber ablehnend verhalten wird. In Elberfeld und in Darmen werden Protestversammlungen geplant. In Nassau wächst die Erregung. Selbst ein großer Teil der Konservativen will nicht Arm in Arm mit dem Zentrum und der „Kreuz-Ztg.“ gehen. Die allgemeine Entrüstung dürfte sich in Volksversammlungen zum Ausdruck kommen. In Nordhausen hat am Freitag eine große liberale Wählerversammlung folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

- 1) Die Wähler des Wahlkreises Nordhausen erblicken in dem dem preussischen Landtage vorgelegten Volksschulgesetz-Entwurfe eine schwere Gefahr für die stetige Entwicklung unseres Volksschulwesens und für die gesammte Volksbildung. Die Annahme des Gesetzentwurfs würde eine Auslieferung der Volksschule an die Kirche bedeuten. Deshalb drückt die Versammlung die Erwartung aus, daß sich innerhalb der preussischen Volksvertretung eine Mehrheit für dieses kulturfeindliche Gesetz nicht finden würde.
- 2) Die Wähler des Wahlkreises Nordhausen drücken den liberalen Volksvertretern des preussischen Abgeordnetenhauses ihre volle Zustimmung aus zu der ablehnenden Haltung gegenüber dem reaktionären Volksschulgesetz-Entwurfe.

Der Wiesbadener Magistrat wurde am 30. Januar zu einer außerordentlichen Sitzung berufen behufs Stellungnahme gegen das neue Volksschulgesetz. In Frankfurt findet nächster Tage eine von den Nationalliberalen einberufene große Volksversammlung statt. In Hanau nahm der Gemeindeausschuß eine Resolution gegen das Volksschulgesetz an. Ueberall rüftet man sich zu Protesten.

Berlin. Am Sonntag hielt die Polizei umfangreiche Hausdurchsuchungen in sozialistischen Kreisen ab und verhaftete dabei eine größere Anzahl Personen. Anarchistische Schriften wurden beschlagnahmt. — Der in der Meldung enthaltene Widerspruch zwischen „sozialistischen Kreisen“ und „anarchistischen Schriften“ bedarf noch der Aufklärung.

Die Schule im Dienste der Volksverdummung. Der Mannheimer „Volksstimme“ wird aus Kaiserslautern ein Dokument übermittelt, das im Original vorliegt:

„Zeugnis. Herr Korn, Schlosser, 19 Jahre alt, aus Sachsen gebürtig, hat zweieinhalb Jahre bei mir gearbeitet. Er war in erster Zeit brav, fleißig und zuverlässig, doch in letzter Zeit hat er sich einer Gesellschaft angeschlossen, von welcher er angehalten wurde, durchaus Montags nicht zu arbeiten. Auch hat er sich an den sozialdemokratischen Arbeiterbildungsverein angeschlossen lassen. Da ich keine solchen Mitglieder beschäftigen darf, muß ich ihn entlassen.“

Dieses Zeugnis nun wurde nicht etwa von einem Meister seinem abgehenden Gesellen ausgestellt, sondern von einem Lehrer in Kaiserslautern hat das Schreiben des Lehrers seinen Schülern zur Aufgabe gegeben. Wie möchten dem Herrn Lehrer wenigstens raten, die Unterrichtsverwaltung zur Hand zu nehmen und darin das

„Arbeiterschutzes“, das nächstens in Kraft tritt, zu studieren, damit er nicht wider Wissen und Willen seine Schüler durch die Anempfehlung solcher gesetzlich unzulässigen Zeugnisse in ihrem späteren Leben in Strafe bringt. Wo die Tendenz des Schriftstückes betrifft, so müssen wir den Herrn Lehrer bedauern, wenn er nicht mehr gelernt hat und seine Schulbuben durch eine solch' ungeschickte Verhetzung gegen die Lehren der Sozialdemokratie feien zu können glaubt.

Ueber den Müllack Elaf-Rothringens durch Frankreich, bei welchem Handel der Abgeordnete Bebel eine Rolle gespielt haben soll, geht augenblicklich aus der „Frf. Ztg.“ eine Notiz durch die Zeitungen, die auch von uns gebracht wurde. Genosse Bebel soll auf einen Vorschlag eines französischen Journalisten Namens Waldteufel geantwortet haben: „Die deutsche Sozialdemokratie würde jedem Arrangement zwischen Frankreich und Deutschland über Elaf-Rothringens zustimmen; sie bestige aber noch nicht die nötige Macht, um solches herbeizuführen. Er müsse daher den Vorschlag als undurchführbar ablehnen.“ Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: „Es ist wol überflüssig zu bemerken, daß an dieser angeblichen Antwort Bebels kein Wort wahr ist. Wie allen Männern, welche im öffentlichen Leben stehen, hunderte von gleichgiltigen Schriften zugehen, so ist auch Bebel ein ähnlicher Vorschlag, wie der oben angeführte, von einem Franzosen zugesandt worden. Für solche Fälle hat derselbe sich eine „Mappe der Verrückten“ angelegt und in dieser schlummert auch der Vorschlag des Herrn Waldteufel.“

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Hungertypus naht unseren Grenzen. Das „Nachrichtenblatt für Johannegeorgenstadt und Umgegend“ entrollt ein neues Bild des Elends aus den böhmischen Grenzorten Frühlbus und Sauerfad. Die Perlmutterknopferzeugung und Nöherei liegen vollständig darnieder, und dies waren die einzigen Industriezweige, durch welche die arme Bevölkerung das Leben notdürftig hinrücken konnte. Seit Monaten hat jeder Verdienst aufgehört. Wer so glücklich ist, etwas zum Nöhen zu bekommen, verdient täglich nur 10 Kreuzer. Betritt man eine solche Hütte des Elends, so bieten sich schreckliche Bilder dar. In den von Miasmen geschwängerten Wohnstuben hocken und schleichen halbnaakte, zerlumpte, hohlhängige Jammergestalten umher, die zahlreichen Kinder schreien kläglich und erbärmlich nach Brot, das ihnen von den bedauernswerten Eltern nicht gereicht werden kann. Viele Familien haben nicht einmal Holz, um einzuhetzen und sich wenigstens vor der grimmigen Winterkälte zu schützen; viele Familien haben schon mehrere Tage keinen Bissen genossen. Die wenigen Spenden, welche den Notdürftigen bisher zugeflossen, haben in Anbetracht der großen Anzahl derselben kaum gereicht, den Hunger für einen Tag zu stillen, und wenn nicht bald Hilfe naht, dürfte der Hungertypus und andere Krankheiten ausbrechen.

Solcherlei Nachrichten kommen nun täglich von irgend einer Richtung her; die gesammte Bevölkerung der böhmischen Gebirgsdistrikte leidet furchtbar. Dahin hat die kapitalistische Ausbeutung und die Bereicherungspolitik der Agrarier und sonstigen Schutzöllner geführt. Was will es da helfen, wenn eine Behörde oder ein humaner Pfarrer Aufrufe zu Geldsammlungen 2c. erlassen? Muß denn das Elend erst in seiner graufigsten Gestalt da sein, ehe man an seine Milderung denkt? Wenn der Arme am Verhungern ist, dann kommt die „gute Gesellschaft“ mit ihrer Nächstenliebe herangeglichen! und ihre Leistungen sind auch darnach. Um das namenlose Elend zu ändern, dazu sind andere Mittel erforderlich; nicht die kläglichen Mittel der Vertreter der besitzenden Klasse können da helfen, sondern allein die Mittel der Sozialdemokratie.

Italien.

Studentenkrawalle haben auch in Turin zur Schließung der Universität geführt. Mit Arbeitern würde man anders umspringen. Gegen die Söhne der Bourgeoisie kann man natürlich „nicht so schroff“ vorgehen.

Belgien.

Die belgische Kammer hat ein Gesetz erlassen, welches die Kooperativ-Gesellschaften (Produktiv-Gesellschaften der Arbeiter) schwer besteuert. Das Gesetz soll ein Schlag sein gegen die sozialistische Bewegung. Der „Vorruut“ in Gent wird nach diesem sauberen Gesetz für seine Bäckerei allein ungefähr 10 000 Frks. jährlich zu zahlen haben, und da er diesen Ausfall nicht tragen kann, so wird er den Preis des

Brottes erhöhen müssen. Die Majorität der belgischen Kammer besteht aus Merkantilern, d. h. aus Vertretern des Kapitalismus, dessen Robradner uns bei jeder Gelegenheit verachten, er sei herab, die soziale Frage zu lösen. Wir sehen in Belgien, worin diese Abfug besteht: teures Brot. Freilich zu wundern haben wir Deutsche uns nicht, denn unser Zentrum hat ja in dieser Richtung auch Bedeutendes geleistet. Hätte doch ohne seine Mitwirkung die Bismarcksche Brotverteuerungs-Politik nicht durchgeführt werden können.

Während die belgische Kammermajorität rasch bei der Hand ist, wenn es gilt, den Arbeitern das Fell über die Ohren zu ziehen und den Brotkorb höher zu hängen, sträubt sie sich nach wie vor mit aller Kraft gegen das von neun Zehnteln des belgischen Volkes geforderte allgemeine Wahlrecht. Jede Hoffnung auf gutwilliges Nachgeben der Kammer muß aufgegeben werden. Eine Kraftprobe zwischen Volk und der Kammer ist unvermeidlich. Es offenbart sich hier wieder einmal mit packender Deutlichkeit, wie die sogenannten Rechtsfragen in der Politik alleinstammt Machtfragen sind. Das belgische Volk hat jetzt zu zeigen, was es kann. Und unsere Genossen haben den Vorkampf zu führen. Nach dem Schauspiel, welches sie uns bieten, zweifeln wir nicht, daß sie ihrer ehrenvollen, aber schwierigen Aufgabe gewachsen sind. In der Presse, in der Agitation entfalten sie eine wahrhaft herzerfrischende Tätigkeit, und so sicher dem festen, zielbewußten Willen kein Hindernis unüberwindlich ist — so sicher wird der belgische Sozialismus den Merkantilismus, wird das belgische Volk die belgische Kammer besiegen.

Rußland.

Von der russischen Grenze. Ein durch das russische Landratsamt joeben veröffentlichter Kaiserlicher Ukas verbietet allen Ausländern sich ohne Genehmigung des Landrats länger als 12 (12) Stunden in den Grenzorten aufzuhalten!

Arbeiterbewegung.

Zum Gewerkschaftskongreß.

Die Generalkommission hat in dem Einberufungsschreiben zum Kongreß erklärt, nicht in der Lage zu sein, darüber bestimmen zu können, ob die Vertreter der lokal organisierten Arbeiter in den Bundesstaaten, in welchen die Zentralisation der Gewerkschaften nach den vereinsgesetzlichen Bestimmungen zulässig ist, Sitz und Stimme auf dem Kongreß erhalten. Gegen diese Erklärung ist Protest erhoben worden und wird von uns verlangt, unumwunden zu erklären, daß alle ordnungsgemäß gewählten Delegierten auf dem Kongreß voll berechtigt seien. Wir erkennen die Unklarheit, welche über diesen Punkt in der Resolution der Berliner Gewerkschaftskonferenz liegt, vollkommen an, halten uns jedoch nicht für kompetent, über die Beschlüsse dieser Konferenz, welche uns die Richtschnur für die Einberufung geben, hinweg, eine solche Erklärung abzugeben. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß diese Kompetenz dem Gewerkschaftskongreß zusteht, und nehmen auch an, daß dieser sich für die Zulassung der genannten Delegierten entscheiden wird.

Die Generalkommission.

C. Legien,

Hamburg-St. Georg,

An der Koppel 79, 1. Etage.

Anträge zum Gewerkschaftskongreß.

Die Filiale Berlin (Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verein) wünscht auch die Veröffentlichung des ersten Teiles ihres entworfenen Organisationsplanes, von welchem die Generalkommission sagte, daß er gleichlautend mit demjenigen dieser Kommission sei. Wenn wir auch jetzt noch dieser selben Meinung sind und in der Wortstellung allein nur einen Unterschied zu finden vermögen, abgesehen von dem schon veröffentlichten Sage, so wollen wir doch nach jeder Richtung hin den Wünschen der organisierten Arbeiter Rechnung tragen und geben nachstehend den Wortlaut des ersten Teiles des Organisationsplanes der genannten Filiale wieder:

Organisationsplan.

Organisation der deutschen Gewerkschaften.

Um ein einheitliches, planmäßiges Vorgehen der unter den bestehenden Gesetzen in Deutschland möglichen gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen herbeizuführen, sowie zur Erreichung ihrer Zwecke: „Die Förderung der Klassenkenntnis ihrer Mitglieder, sowie eine gegenseitige, wirksame Unterstützung bei Streiks, Ausprägungen, Boykotts und sonstigen Maßnahmen, welche ein solbärisches Zusammenwirken erfordern, zu garantieren, verbinden sich die Arbeiter in folgender Weise:

Die Grundlage der gesamten Gewerkschafts-Organisation bildet der Zentralverein der einzelnen Gewerke.

Jeder dieser Zentralvereine (Verbände) hat in allen Orten, wo eine genügende Anzahl Berufsgenossen vorhanden ist und keine gesetzlichen Hindernisse bestehen, Filialen zu errichten. Den Filialen ist die möglichste Selbstständigkeit und Bewegungsfreiheit zu lassen und sind dieselben nur insoweit von der Zentralverwaltung abhängig, als dieselben einen auf den Generalversammlungen der einzelnen Gewerkschaften festzusetzenden prozentualen Beitrag ihrer Einnahmen zur Leitung der Zentralgeschäfte abzuführen haben.

In Orten, wo gesetzliche Hindernisse bestehen, sind lokale Vereine zu gründen, zu denen möglichst die Gesamtmitgliedschaft der in Frage kommenden Berufsgenossen heranzuziehen ist und sind die Klassenbewußten Arbeiter verpflichtet, sich eine Form der Organisation zu schaffen, durch welche eine Vertretung sämtlicher am Orte bestehenden Berufsgenossen ermöglicht wird.

Aufgaben der Zentralvereine (Verbände.) Die einzelnen Zentralvereine haben die Aufgabe, ihre Mitglieder aufzuklären und Mittel und Wege zu zeigen, ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren, insbesondere die Erzielung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen zu erstreben, wenn nötig durch die durch § 152 der Gewerbeordnung garantierte Koalitionsfreiheit.

Als Mittel zu diesem Zweck wird vorgeschlagen:

- a) Regelung der Arbeitsverhältnisse und Beseitigung von Mißständen in den einzelnen Werkstätten bzw. Arbeitsplätzen, wie im ganzen Gewerke;
- b) die Aufklärung der Mitglieder durch Behandlung aller in das Gewerbe eingreifenden Tagesfragen, sowie populär-wissenschaftliche Vorträge und Diskussionen unter besonderer Berücksichtigung der Produktionsweise im Allgemeinen und deren Einwirkung auf das Erwerbsleben;
- c) Errichtung von Herbergen und Arbeitsnachweisen;
- d) Pflege der Berufsbildung;
- e) Unterstützung bei Arbeitseinstellung, sowie ferner
- f) soweit die Klassenverhältnisse es gestatten, durch Unterstützung solcher Mitglieder, welche
 1. auf der Reise sich befinden;
 2. die in gewerbliche Streitigkeiten oder solche Prozesse verwickelt sind, die infolge ihrer Tätigkeit für die Organisation oder auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung bzw. der diesen Paragraphen ergänzenden Paragraphen des Strafgesetzbuches angeklagt sind.

Der weitere Wortlaut von der Agitation, der Gewerkschaftskommission, dem Arbeitersekretariat und den Gewerkschaftsvereinen handelnd, ist bereits bekannt gegeben.

Gerichtliches.

In Darmstadt wurde der Redakteur Dr. Dieblich wegen Beleidigung der Chemnitzer Richter in Sachen der Jammittat der Reichstagsabgeordneten (Fall des Genossen Schmidt-Burgstädt) zu 150 M. verurteilt.

Leipzig. Majestätsbeleidigung. Der Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“, Herr Friedrich Köster in Groß-Otterleben, hatte Anfang Mai v. J. bei der Wahl eines Saales für die sozialistische Raifester im Stadl auf die in dem betreffenden Saale hängenden Bilder des Kaisers und seiner beiden Vorgänger geäußert, dieselben müßten entfernt werden, und dabei einen verächtlichen Kollektivbegriff, den man für alles Gerümpel anzuwenden pflegt, gebraucht. Die Strafkammer in Magdeburg verurteilte ihn deshalb wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis. Seine Revision wurde heute als unbegründet verworfen.

Unter der Anklage des Vergehens gegen § 131 des Str.-G.-B. — Schmähung staatlicher Einrichtungen — hatte sich Genosse Rohrlad vor dem Landgericht zu Stralsund zu verantworten. Derselbe soll durch Versammlungsaussagen, welche zur Begründung der sozialdemokratischen Programmforderungen in Bezug auf die Rechtspflege und auf die Gegnerschaft des Staatssozialismus von ihm gebraucht waren, die Justiz und die Militärverwaltung — also Staatseinrichtungen — beschimpft haben. Dem Sinne nach waren die Aussagen so zu deuten, daß durch die Trennung der Gesellschaft Meinungsverschiedenheiten entstehen, durch welche dann die Urteile parteiisch erscheinen; im 2. Fall war für den Krieg ein schärferer, treffenderer Ausdruck gebraucht und die Verwendung von Staatsverrichtungen dabei in Betracht gezogen. — Von der Verhandlung interessirt uns besonders, daß 8 Beamte, von denen einer als „Privatperson“ in der Verhandlung anwesend war, die Aussagen Wort für Wort nach der Anklageschrift beschworen, trotzdem es sich nur um zwei Sätze handelte, welche aus dem 1. Fändigen

Vertrag ohne eigentlichen Zusammenhang herausgerissen waren. Außerdem erklärte der Herr Staatsanwalt ausdrücklich, daß der Angeklagte nach einer Auskunft des Berliner Polizeipräsidenten sozialdemokratischer Reiseagitor sei und daher das Halten von Vorträgen geschäftlich betreibe. Es sei eine strenge Strafe am Plage, weil der Angeklagte im gewissen Sinne das Volk systematisch belüge! Außerdem sei es ihm unbedingt bewußt gewesen, daß der Staat ganz bedeutende Geldmittel für das Volk der arbeitenden Klasse aufwende. Der Gerichtshof schloß sich, trotzdem Herr Rechtsanwalt Freudenthal alle diese Ansichten auf das Treffendste widerlegte, dieser Ansicht an. Von einer Geldstrafe sei abzusehen, weil der Angeklagte bereits wegen Gotteslästerung mit 4 Monaten Gefängnis vorbestraft sei. Es erfolgte die Verurteilung zu 6 Monaten Gefängnis.

Kleine Chronik.

Berlin. Graf Kleist vom Loh (Boyer-Karl) wird am 14. Februar aus dem Gefängnis entlassen. Nach einem Briefe, welchen er vor einigen Tagen an einen ihm besonders bekannten Jockey Robert S. gerichtet, will er sich unmittelbar nach erfolgter Freilassung nach dem schwarzen Erdteil begeben, und zwar, weil die Regier. „bessere Menschen“, denen von „Europas überfüllter Oberfläche“ nichts bekannt; Europa sei ihm unsympathisch geworden. — Man sieht, was dieser Rowdy für Begriffe von Kultur hat. Uebrigens dürfte der Vorsatz, nach Afrika zu gehen, der vernünftigste Gedanke in seinem Leben gewesen sein.

Freiburg. Ein Fall völliger Erblindung nach der Impfung ist hier vorgekommen. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Mehnert hatte ihr Söhnlein, wenn auch mit Widerwillen, impfen lassen. Bald nach der Impfung entzündete sich das ganze Aermchen des Kindes und schwoß sehr an (Wundrotlauf). Am anderen Morgen war die Geschwulst plötzlich verschwunden, die Entzündung bis auf die Pusteln erbläst, das Kind aber dafür blind. Krämpfe, Zuckungen, Zähneknirschen, Aufschreien im Schlafe, heftiges Fieber und Kopfschmerzen stellten sich mit völliger Erblindung, dem Verschwinden der Armgeschwulst und der Armentzündung sofort ein und hörten unter allmählichem Nachlassen erst nach Wochen auf. Das Kind ist noch heute blind und wird wohl zeitlebens blind bleiben. Eine Beschwerde an den Minister für Medizinalangelegenheiten zu Berlin, wie an den König von Sachsen hatten zur Folge, daß der Impfarzt das Kind untersuchen mußte. Er äußerte nach erfolgter Untersuchung zur Mutter: „Die Blindheit ist kaum (?) durch die Impfung entstanden!“ — Ein köstliches Wort, dieses „kaum“.

Parlamentsbericht.

Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung. (Fortsetzung.)

Ministerpräsident Graf von Kaprivi: Herr Friedberg hat mir den Rat gegeben, ich möchte objektiver sein. Ich habe seit Jahren zum Grundlag meines Lebens gemacht, die Sache vor die Person zu stellen. Wenn ich dagegen gefehlt haben sollte, so nehme ich guten Rat an. Nicht die Sammlung von Schlagworten, die wir gehört haben, veranlaßt mich zu sprechen, sondern die Stellung, in welche sich Herr Knörde zur Regierung stellte. Herr Knörde widerspricht den Angriffen, die ich auf weite Kreise gemacht haben soll, daß es sich in letzter Instanz um Christentum und Ateismus handelt. Die letzte Instanz sind weder die Nationalliberalen, noch die Freisinnigen; ich habe nur andeuten wollen, daß diese Fragen viel weiter gehen und auf einem anderen Boden als hier ausgetragen werden. Daß der Vorredner auf dem Boden des Christentums steht, freut mich; selbst wenn ich das Bekenntnis eines Mannes kenne, erlaube ich mir erst nach längerer Bekanntheit über diese Frage zu urteilen. Es fällt mir nicht ein, über seine Stellung zum Christentum streiten zu wollen. Wenn er sagt, er habe eine höhere Vorstellung davon als ich, so giebt es dafür keinen Maßstab und ich will mich darüber auf keinen Disput einlassen. Staat und Kirche sind zwei Dinge, die in naher Beziehung stehen und in Deutschland wenigstens schwer von einander zu trennen sind. Wenn der Vorredner die Kulturentwicklung über die Kirche stellt, so sind diejenigen, welche auf eine historische Weltanschauung Wert legen, gerade der entgegengesetzten Ansicht (Sehr richtig, rechts). Ich habe dem Auslande die Kompetenz abgeprochen, über diese Vorlage zu urteilen. Ich habe ein ernstes und langes Studium durchgemacht und schließe vielleicht fälschlich von mir auf andere. Der Vorredner will die Religion aus der Schule entfernen. (Herr Knörde's: Das Gegenteil habe ich gesagt.) Dann wende ich mich an Herrn Richter, der Schottland als das religiöseste Land bezeichnet, in welchem aber die Religion aus der Schule entfernt sei. Wenn die Voraussetzung auch bei uns zuträfe, wenn wir das religiöseste Land wären, dann würde ich mich mit Richter verständigen können. Aber wenn wir die Religion aus der Volksschule entfernen würden, würden wir den letzten Rest von Religiosität in den unteren Volksschichten gefährden. (Zustimmung rechts.) Ich halte von der Religion im menschlichen Leben sehr viel und behaupte mich dabei wol mit allen in Uebereinstimmung. Herr Richter, der, ebenso wie ich, sich mit den Verhältnissen der Arbeiter beschäftigt hat, wird wissen, wie das Leben dieser Volksschichten ist. Der Frau eines solchen Arbeiters ist es gar nicht möglich, in ausgedehnter Weise auf die Religion

der Kinder einzuwirken. Wo soll ein Kind aus diesen breiten Schichten der Nation die Religion herbekommen, wenn nicht aus der Schule? Daß es Religion bekommt, ist notwendig. Meine Auffassung mag von der Ihrigen weit differieren, Sie können mir aber doch nicht zumuten, daß ich meine Auffassung preisgebe, weil ich an dieser Stelle stehe. Ich muß meine Auffassung zur Geltung bringen, soweit dies mit dem Interesse des Staates vereinbar ist. Der Abg. Friedberg hat eine Reihe von Angriffen gegen mich gerichtet; er sprach von starken Worten, von vergifteten Pfeilen, die auf mich zurückprallen würden. Garte Worte im politischen Leben sind billig; aber ich verzichte darauf, sie anzuwenden. Ich glaube, man hat mich noch niemals für einen Giftmischer gehalten (Heiterkeit); die Pfeile könnten also, wenn sie auf mich zurückprallen, mir nicht schaden. Die Regierung soll die liberalen Parteien majorisieren wollen. Haben denn die Mittelparteien, deren Unterstützung ich mir wünsche, ein verfassungsmäßiges Recht, durch Majorität nicht überstimmt zu werden? (Heiterkeit.) Liegt nicht das Bestreben vor, die Staatsregierung zu majorisieren? Sie haben uns Ihrem Willen unterwerfen wollen und dagegen wehren wir uns. Die Verfassung, die vorhanden ist, tut mir leid, denn es hat der Regierung nichts ferner gelegen, als sich mit der nationalliberalen Partei zu überwerfen; sie hat aber einen andern Grund. In der Presse ist der Vorwurf erhoben, die Regierung hätte nicht vorausgesehen, was hier kommt. Das Schicksal dieses Gesetzes ist noch lange nicht entschieden. Ein Gesetz von 200 Paragraphen wird so viel Widerspruch hervorrufen, daß man nicht sagen kann, was noch geschehen wird. Denken Sie an die Landgemeindeförderung u. an das Einkommensteuergesetz. Es hat mir der Grad von Voraussicht gefehlt, rechtzeitig zu erkennen, daß man sich mit dem Gedanken einer großen liberalen Partei trägt. (Widerpruch bei den Nationalliberalen.) Wenn Sie das nicht wollen, ist mir das ganz willkommen. Aber daß Sie das nicht wollen, haben wir aus Ihren Äußerungen bisher nicht zu erkennen vermocht. Aus einer älteren Nummer des „Hannoverschen Couriers“ will ich Ihnen einen Artikel vorlesen, in welchem eine Kriegserklärung gegen die Regierung enthalten ist; es sei der Moment gekommen, wo die nationalliberale Partei ihre alte Größe jetzen müsse; gegenüber diesem Gesetz gebe es nur ein unbedingtes Nein, einen entschlossenen Kampf. Sind wir es, welche diesen Kriegszustand herbeigeführt haben? Ich kann nicht übersehen, welche Folgen die Bildung einer großen liberalen Partei haben wird. (Widerpruch bei den Nationalliberalen.) Ich kann mich auch berufen auf das, was im anderen Hause geschehen ist. Stehen Sie damit in Widerspruch, dann sprechen Sie es offen aus und nicht bloß durch Zwischenrufe. Für die Regierung ist diese Frage eine sehr interessante, ob eine zweite Session nach rechts oder links stattfindet. Die „Frankfurter Zeitung“ sagte auch vor ein paar Tagen, daß die Nationalliberalen die Bitterung gehabt müssen, daß die Regierung noch viel reaktionäre Dinge plant. Arbeiten Sie mit anderen Parteien und überzeugen Sie dieselben, dann werden wir zu einem Ergebnis kommen. Ich habe kein Wort zurückzunehmen von dem, was ich gestern gesagt habe. Ich habe bisher keinen Anlaß, an der Anschauung irre zu werden, daß Sie der Regierung Krieg erklärt haben auf Grund des Volkschulengesetzes oder aus anderen unbekanntem Gründen. Die „National-Zeitung“ schreibt heute morgen: Herr Friedberg habe durch Vorführung der einzelnen Punkte der Regierung mehrmals Gelegenheit gegeben, den guten Willen der Partei zu erkennen. Das akzeptire ich gern und würde es noch lieber akzeptiren, wenn ich die Sicherheit hätte, daß die große liberale Partei eine Seifenblase wäre, die schon wieder verfliegen ist. (Beifall rechts.)

Abg. Friedberg (nat.): Der Herr Ministerpräsident gründete seine Ausführungen über die Nationalliberalen auf den bekannten Artikel der „Kölnischen Zeitung“, aber wenn schon eine Partei nicht für jedes ihrer Blätter verantwortlich gemacht werden kann, so ist der erwähnte Artikel von vielen Seiten unserer Partei demontirt worden. Wenn die Bennigsen'sche Rede anlangt, so wollte er sagen, durch die Handelsverträge seien die Gegensätze der einzelnen Teile der liberalen Parteien beseitigt, und es sei nun möglich, daß die verschiedenen Teile der liberalen Parteien sich näherten. Die Abgg. Richter und Bamberger faßten das falsch auf und lehnten ein solches Entgegenkommen ab. Drittens stützte sich der Minister bei seinen Ausführungen über unsere Parteien auf die Rede des Abg. von Eymern. Meine Rede war nicht so schroff, um eine solche Folge zu verdienen, umgekehrt hatten wir die Empfindung, daß der Kultusminister dem Abg. von Eymern schroff entgegentrat. Der Ministerpräsident verwahrt sich dagegen, als ob er eine Verhärterung der Debatte eintreten lassen wollen, aber die Aeüßerung über den Ateismus konnte nicht beruhigen, er nahm sich die Anschauung des Abgeordneten Vorsch zum Muster. Herr v. Kaprivi sagte, wir seien keine Ateisten, aber er sagte, unsere Stellung leiste dem Ateismus Vorschub, und auch das ist kränkend. Bisher konnten wir mit der Regierung auf verschiedenen Gebieten zusammengehen, und nur solche Aufgaben, wo dies möglich ist, sollte eine Regierung übernehmen, die auf ihr Programm schrieb, von allen Parteien das Gute nehmen zu wollen. Damitt stimmte der Gögler'sche Entwurf zusammen, aber von dem jetzigen Gesetzentwurf kann man das nicht sagen. Der Ministerpräsident sagt, wir sträuben uns gegen Majoritierung, wenn die Mehrheit gegen uns ist, so müssen wir uns freilich fügen, wir sagen bloß, es ist gut, bei einem so wichtigen Gesetz politisch majoritirt zu sein. Kann eine große Partei bald mit halb gegen die Regierung gehen? Wenn die Regierung sich eine Mehrheit halb da, halb dort sucht, wirtschaften die Parteien oder die Regierungen bald ab. Ich will keinen Mißton in die Debatte bringen und wiederhole nur, daß wir von vornherein geneigt wären zur Opposition, wir hätten erst eine Amendirung für möglich gehalten, diese Hoffnung wurde uns nur durch die Rede des Herrn v. Bach abgenommen und des Abg. Stöder.

Abg. Richter (br.): Trotz der heutigen entgegenkommenden Worte des Reichskanzlers bleibt das Ungewöhnliche in der heutigen Situation doch bestehen. Der Ministerpräsident, in dessen Anschauung nach den heutigen Worten ein Beschluß gegen gestern eingetreten sein muß, wird zugeben, daß es ungewöhnlich ist, wenn er im vorigen Jahre sagte, das vorjährige Schulgesetz sei die Grenze dessen, bis wie weit man gehen könne, und in diesem Jahre geht er über diese Grenze weit hinaus.

Ministerpräsident Graf von Kaprivi: Geändert ist meine Stellung nur insofern, als ich heute gelernt habe, daß es mit der großen liberalen Partei, die eigentlich das Wort des Herrn Rickert sein sollte, nichts ist. Meine Stellung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf bleibt dieselbe, die sie bisher gewesen ist. (Beifall rechts.)

Darauf wird die Debatte geschlossen. Die Vorlage wird einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

In erster Beratung wird darauf der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung über die allgemeine Landesverwaltung (Aufhebung der Kirchen- und Schulabteilungen) ohne Debatte erledigt und an dieselbe Kommission wie das Volksschulgesetz verwiesen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Februar 1892.

Sieg auf der ganzen Linie! Die gestern Abend vollzogenen Weisiger-Wahlen zu den Gewerbebezirken endeten mit einem glänzenden Siege der sozialdemokratischen Kandidaten. Unsere Gegnerschaft brachte es in ganz Breslau auf wolgezählte 35 Stimmen! Von diesen waren es noch zumeist Fleischer, welche im 1. Bezirk vom Schlachthause nach dem Wahllokal — gegangen wurden, um ihre Stimmen für die „Arbeiter“-Kandidaten der Ordnungsmänner (lies: Innungsbrüder) abzugeben. Natürlich hat sich das Gros unserer Gegnerschaft der Wahl enthalten — wahrscheinlich in weiser Voraussicht ihres späteren Neinfalles. Merkwürdig, — wir „spalten“ uns alljährlich so und so viele Male, und unsere Gegner wagen es nicht einmal mehr, mit uns anzubinden! Da werden wir gut tun, uns bei Gelegenheit nochmals zu „spalten“. Nachfolgende Liste veranschaulicht die Wahlbewegung:

Wahlbezirke	sozialistische Stimmen	gegnerische Stimmen	Gesamtzahl der Stimmen.
1. Bezirk.	45	21	66
2. "	92	—	92
3. "	56	—	56
4. "	33	—	33
5. "	360	—	360
6. "	208	2	210
7. "	281	—	281
8. "	78	—	78
9. "	121	1	122
10. "	92	7	99
11. "	28	2	30
12. "	69	—	69
13. "	187	—	187
14. "	66	—	66
15. "	172	—	172
16. "	179	2	181
17. "	116	—	116
	2182	35	2218

Unfallsfall. Beim Turnen auf dem Kasernenhofe des 11. Regiments verunglückte ein Bauerer der 2. Kompanie und erlitt einen Beinbruch, sowie eine Verletzung der Blutgefäße.

Öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung. In der am Montag, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale „zu den 3 Tauben“ (Neumarkt 8) stattgehabten Versammlung der Tabakarbeiter referierte Genosse Karl Thiel über das Thema: „Die Gewerkschaftsbewegung und die Arbeiterpresse“. Derselbe behandelte den ersten Passus des Themas in erschöpfender, allgemein verständlicher Weise und führte u. A. die englischen Gewerkschaftsorganisationen an, welche auch heute noch als Muster gelten könnten. Der englische Arbeiter habe die Koalitionsfreiheit seit dem Jahre 1824, während die deutschen Arbeiterorganisationen erst in den sechziger und siebziger Jahren auf ihre heutige Stufe sich entwickelten und trotz Sozialistengesetz immer weiter ausgebaut wurden. Streiks in der jetzigen Form haben sich überlebt, wie erst kürzlich der Buchdruckerstreik gezeigt habe. Es gilt also, den Boykott als Kampfmittel zu gebrauchen und das Kontrollenmarken-System auszubauen. Die gewerkschaftliche Bewegung sei von der politischen nicht zu trennen. Für Aufklärung der Arbeiter und Förderung ihrer Interessen stehe die sozialdemokratische Presse mit allen Kräften ein; die Veröffentlichung der schwarzen Listen à la Kühnemann, sowie die Mitteilung geheimer Aktienstücke und Zirkulare der Eisenbahnbetriebe, die überall Sensation erregten, beweise zur Genüge, daß auch die „Volkswacht“ ihre Pflicht den Arbeitern gegenüber voll und ganz erfülle. Leider ließe die Gegenleistung seitens der Arbeiter viel zu wünschen übrig; es möge daher ein Jeder ein tüchtiger Agitator und tüchtiger Mitarbeiter für die „Volkswacht“ sein, damit unsere Ideen in immer weitere Kreise bringen und Breslau in Wahrheit ein Vorort der Sozialdemokratie werde. (Beifall.) An der Diskussion beteiligten sich

die Kollegen Kuhl, Tige u. a. Eine Resolution folgenden Inhalts wurde einstimmig angenommen: „Die heute in Edlich's Lokal tagende, öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung spricht dem Referenten Genossen Thiel ihren Dank für den von ihm gehaltenen, lehrreichen Vortrag aus und verspricht nach besten Kräften für die Verbreitung unseres hiesigen Parteiorgans: „Die Volkswacht“, zu agitieren.“ Bei Punkt 2: Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskongress, wurde nach erfolgter Verabschiedung, die Stimmen nicht zu zersplittern, Kollege Elkan Dzialoszynsky mit 89 Stimmen gewählt. Der Wahlprüfungskommission, in welche die Kollegen: Kuhl, Berger, Hackenberg, Hahne und Franke per Akklamation gewählt wurden, wurde vom Genossen Tige an's Herz gelegt, für die Aufbringung der nötigen Gelder zu sorgen. — Kollege Kuhl teilt noch mit, daß für den internationalen Fond in Antwerpen von 107 Kollegen 40 Mark gesteuert wurden. — Zum Schlußwort nimmt Genosse Thiel Stellung zur Lokalfrage und hofft, daß es dem Gewerkschaftskartell in kurzer Zeit gelingen werde, die Frage zu unserer Zufriedenheit zu lösen; auch verspricht er, den anwesenden Frauen zu einer in nächster Zeit stattfindenden Frauen-Versammlung eine Referentin einzuladen. — Nachdem der Vorsitzende seiner Freude über den zahlreichen Besuch der Versammlung Ausdruck gegeben, schließt er mit dem Wunsch, auch bei der nächsten Zusammenkunft eine solche rege Beteiligung zu finden, um 11 Uhr die Versammlung.

NB. Alle Zuschriften für die Wahlprüfungskommission des 1. Wahlkreises sind zu richten an Friedrich Kuhl, Breslau, Binzenstraße 4, IV.

Tod durch Ertrinken. Am 2. d. M. vergrüßte sich der 12 Jahre alte Knabe Alfred Reichert, Sohn eines auf der Bartschstraße wohnenden Arbeiters damit, auf den umherschwimmenden Eisschollen des ersten Waschteiches herumspringen. Hierbei glitt der Knabe ins Wasser, er wurde zwar von Arbeitern bald wieder ans Land gezogen, jedoch blieben die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Der entseelte Körper wurde nach der elterlichen Wohnung geschafft.

„Gleichheit.“ In der letzten Dienstag-Versammlung des Diskussionsklubs „Gleichheit“ (Gasthof am Raben) hielt Genosse G. Wittner aus Obernigt einen Vortrag über die Lage der ländlichen Bevölkerung und ihre Bewegung. Referent gab der stark besuchten Versammlung in seinem Referat durch praktische Erfahrungen, welche er sich in seinem Landreise gesammelt, ein drastisches Bild von der noch jetzt bestehenden, auf dem Lande herrschenden Unordnung. Da gerade, wo man dem ländlichen Arbeiter helfen könnte durch Aufklärung in wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, wird es ihm unmöglich gemacht durch die Großgrundbesitzer und diejenigen Vorarbeiter, welche nur meistens deswegen begünstigt sind, um einen oder mehrere Arbeiter wieder zu begünstigen, weil dieses Gebahren Neid unter den ohnedies schon gedrückten Landarbeitern hervorruft und für die Zwecke der Großgrundbesitzer von volitischem und materiellem Vorteil ist. Selbst die Kleinmeister helfen auf dem Lande durch die Lehrlingszüchtereien den wirtschaftlichen Ruin herbeiführen, weil diese ausgenutzten jugendlichen Arbeiter dann meistens von der Landstraße ins Arbeitshaus geführt werden, wo sie wiederum für Kapitalisten ein billiges Kostkind sind, weil ja in Zucht-häusern, Gefangenen-Anstalten und Arbeitshäusern die größtenteils Arbeit geliefert wird. Wenn auf dem Lande tatkräftig geholfen werden soll, und dies muß sein, so kann es nur durch eine kräftige Agitation geschehen. Am Schluß seiner Rede betonte er ausdrücklich, daß er seine ganze Hoffnung auf die Breslauer Genossen gesetzt habe, von welchen er erwarte, daß sie in kürzerer Zeit bei einer Landagitation seinen Landkreis Obernigt-Trebnitz und Umgegend mit dem Lichte der Sozialdemokratie erleuchten werden. Nachdem Genosse Schüb noch einen ausführlichen Bericht über die ländliche Situation gegeben, entspann sich noch eine ziemlich lebhaft Debatte. Jedoch wegen schon zu vorgerückter Zeit mußte man vom „Verschiedenen“ absteigen und so schloß der Vorsitzende um 11 Uhr die Versammlung, nachdem noch die Tagesordnung für nächsten Dienstag dahingehend festgesetzt wurde: 1. Vortrag vom Genossen Hennig, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes.

Hochwasser. Von den Brücken, Wehren und Wehren leuchteten vorgestern Nacht die Fackeln und Laternenlichter der als Wachen aufgestellten Personen, welche von den Bediensteten der Strompolizei revidiert wurden und Anleitungen erhielten. Hier und dort standen Gruppen von Zuschauern. Auf den unterhalb der Königsbrücke zur Ueberwinterung aufgestellten Schiffen wachten die Eigentümer oder Bediensteten der Wasserfahrzeuge, um die letzteren nötigenfalls von den etwa anstürmenden Eisschollen zu schützen. Auch an

den Deichen des Stromgebiets unterhalb Breslans waren Wachtposten aufgestellt und Fackeln, Pfähle, Steine zc. als Schutzmaterial bei etwaigen Durchstürzungen des Wassers durch die Dämme niedergelegt. An den Mühlenrechen innerhalb des Stadtweichbildes sind ebenfalls Vorkehrungen zur Abwehr der Wassergefahr getroffen worden. Das Eis auf der Ober innerhalb der Stadt ist in der Nacht größtenteils abgeschwommen. Vorgestern Nachmittag ergoß sich hinter Zebitz auf Neuhau zu die Ober in die Ohle. Von Margareth bis Zeltisch hat sich eine Eisverfestung gebildet, so daß bereits Sprengarbeiten vorgenommen werden müssen. Auch bei Tschelnitz ergießt sich die Ober in die Ohle, wodurch hier sämtliche Wiesen und Acker, die Zebitzerstraße, die Holland- und Marienauer Wiesen überschwemmt sind und die überfluteten Gefäße einem See gleichen. Die Verbindung mit den Ortschaften Zebitz, Pirscham, Neuhau muß mittelst Kahn erfolgen. Weiter oben sieht es schlimmer aus. Zwischen Rothhaus und Scheibowitz ist der linksseitige Damm zerrissen und die Bindener Niederung unter Wasser gesetzt worden. Pioniere aus Reife arbeiten an der Wiederherstellung des Deiches. — Ueber die Hochwassergefahr bei Bries wird von dort Folgendes berichtet: Zum Schutze des Dammes bei Linden, der gestern Vormittag abermals in großer Gefahr stand, wurde von dort Hilfe durch hiesige Militärmannschaften erbeten. Ein Teil der Garnison befand sich am Vormittag, da katholischer Feiertag war, beim Gottesdienste in der katholischen Pfarrkirche. Noch vor Beendigung desselben lehrte das Militär wegen der erbetenen Hilfeleistung nach den Kasernen zurück und gegen 12 Uhr Mittags rückten 200 Mann, mit Spaten zc. bewaffnet, nach Linden aus. Schon am Nachmittag lehrten die Mannschaften jedoch wieder zurück, weil sich die Gefahr unterdessen verringert hatte. Am Abende wurde jedoch das Militär nochmals von dort zu Hilfe gerufen, auch die hiesigen Schiffer fuhrten mittels Rähnen nach Linden, um Beistand zu leisten. In der Nacht vorher war in Linden der drohende Wassergefahr wegen Sturm geläutet worden.

Eisgang. In der Stadt Breslau begann unter weiterem Steigen des Wassers gestern in den späteren Nachmittagsstunden aufs neue ein starker Eisgang, und zwar in Folge der im oberen Laufe der Ober durch das Hochwasser und durch Sprengungen herbeigeführten Lösung von Eisverfestungen. Das Eis nahm, da die sonst dicht unterhalb des Strauchwehrs stehende Eisbarre, durch die es in die alte Ober gedrängt zu werden pflegt, fehlte, seinen Weg durch die Stadt, und zwar mit seiner Hauptmasse durch die Nordober. In dieser lagen, wie stets im Winter, an beiden Seiten des Ufers entlang Fahrzeuge in der Art, daß zwischen ihnen eine noch ziemlich breite Rinne für das Eis frei blieb. Bei der großen Menge des in der sechsten Abendstunde plötzlich herandrängenden Eises indessen erwies sich diese Rinne als zu eng. Das Eis trieb in Folge dessen auch unter den Fahrzeugen hin, und hierbei ereignete sich — wie, das konnte bisher noch nicht näher festgestellt werden — gegen 5 1/2 Uhr das Unglück, daß am Fuchshofe ein eiserner, leerer 8000-Zentner-Kahn vom Ufer loskam. Der Kahn, dessen Eigengewicht auf mindestens 2000 Zentner zu schätzen ist, wurde von Hochwasser und Eisschollen natürlich sofort stromab in rasche Bewegung gesetzt und muß hierbei wol gegen andere in seiner Fahrtrichtung liegende Fahrzeuge gepreßt sein, denn von diesem Augenblicke begann ein fürchterliches Treiben von Zillen und Deckfahnen verschiedener Art und Größe. Zuerst prallte der Eisenkahn gegen die Brücke der Rechte Ober-Ufer-Eisenbahn an der Füllersinsel, erlitt hierbei schwere Beschädigungen, kam aber durch diese Brücke, dann auch durch die Brücke der Posener Bahn und schwamm weiter zu Tale; bis wohin, das weiß man nicht. Es heißt, daß es gelungen sein soll, ihn in einer Strombiegung bei Oswig zu verankern. Demnächst prallte an die Brücke der Rechte Ober-Ufer-Eisenbahn eine Zille, die beschädigt wurde, aber durchkam und weiter schwamm. Hierauf folgte ein Deckkahn, auf dem sich vier Menschen befanden, ein Mann, eine Frau und zwei Kinder. Diese vier Menschen wurden beim Anprall des Fahrzeuges an die Brücke in den Strom geschleudert, gerieten sofort unter das Eis und wurden nicht mehr gesehen. Es folgten noch weitere Fahrzeuge, im Ganzen sollen es, wie glaubwürdige Personen übereinstimmend schätzen, gegen 25 gewesen sein, die — je mehr oder minder Schaden litten, teilweise auch in Trümmer gingen, aber Menschenleben scheinen außer den erwähnten dem Eisgange nicht zum Opfer gefallen zu sein. Der größere Teil der Fahrzeuge gewann den freien Strom. Es wird wohl eine geraume Zeit vergehen, ehe man erfährt, was weiter aus ihnen geworden ist. Daß sie bei der herrschenden Finsternis auch im freien Strome noch

P. G.

weiter Schaden genommen haben können, ist nicht ausgeschlossen. Zwei Fahrzeuge wurden an der Brücke der Kaiser Eisenbahn festgelegt und lagen dort noch in der sechsten Abendstunde fest verankert, das eine dicht oberhalb, das andere dicht unterhalb eines Pfeilers der Brücke in der Nähe des linken Ufers. Quer überhalb der Brücke der rechten Ober-Ufer-Eisenbahn, teilweise auch unter derselben, lagen zwei Zillen und zwei Dreifüße, von denen die eine Zille und der eine Dreifuß bei dem Anpralle sehr gelitten hatten. Doch nicht die Fahrzeuge allein waren zu Schaden gekommen, auch der Oberbau der Brücke war in Mitleidenchaft gezogen worden. Bei der herrschenden Dunkelheit ließ sich der Grab, bis zu dem dies geschehen war, nicht mit Sicherheit feststellen. Die Eisenbahnverwaltung (Betriebsamt Breslau-Tarnowitz) sah sich deshalb veranlaßt, die Brücke zunächst für die Dauer der heutigen Nacht für den Eisenbahnverkehr gänzlich zu sperren.

Wer sind unsere Feinde? Vor einiger Zeit erlebten wir etwas Seltsames. Auf der Breslauer Dom-Jugel, dem Urfige aller Frömmigkeit, war ein Neubau im Entstehen begriffen. Wie bekannt, besteht die ärmere Bevölkerung der „heiligen Erde“ vorzugsweise aus den Unteranen der Geistlichkeit und bekennt sich dreimal vor der Sozialdemokratie. In einem, besagtem Neubau angrenzenden Häuschen wohnt eine ganz arme, aber sehr fromme Person. Im Verkehr und Gespräch mit einem am Neubau beschäftigten Maurer kam man auf das Wesen der Sozialdemokratie zu sprechen. Zwei Tage später war besagte Person trotz ihrer Herzensfrömmigkeit vom „Gifte des Sozialismus“ vollkommen „durchseucht“. Es ist allerdings zu fürchten, daß der geistliche Vater schon bei der nächsten Beichte hier ein unsehlbares Nachtwort sprechen wird. Dieser Vorfall bringt uns auf die Frage: Wer sind unsere Feinde? Keineswegs die wirklich religiösen Seelen. Wenn wir weiter Religion jene tiefe Herzensempfindungen verstehen, welche den Einzelnen von den Mitten und Seiten der Erde anziehen und ihn ein höheres Wesen erkennen lehren, dem alles Lebende entsammt, das für Alles liebend sorgt und Jedem, der es bittet, zu Hilfe eilt, das alle Unebenheiten und Mißstände der Erde ausgleicht in der Harmonie der Gerechtigkeit: jenes tiefste, religiöse Gefühl, welches alle Taten des Lebens im Hinblick auf Gott, seine Belohnungen und Strafen überleuchtet, so sehen wir nicht ein, warum diese Herzensreligion, die Grundlage einer religiösen Anschauung des Sozialismus entgegensteht soll. Es ist diese Religion ein rein persönliches Gefühl und Bedürfnis für schwache Gemüter und setzt sich in Bezug auf die Menschen in Liebe und Duldsamkeit um. Sie kann darum nicht den Bestrebungen einer Lehre widerstreiten, welche Liebe und Gegenseitigkeit in ihren Grundzügen hat! Auch der Sozialismus hat keinen Grund, solchen Herzensüberzeugungen etwas dranzureden. Herzensüberzeugungen kann freilich Jeder haben, aber sie mit philosophischen (und wir fügen verallgemeinernb „wissenschaftliche“ hinzu. D. Verf.) Fragen vermengen zu wollen, ist mehr als unwissenschaftlich.“ (A. Büchner, Kraft und Stoff, 1872, S. 230.) Die rein persönlichen Überzeugungen Anderer ehrt der Sozialist ebenso, wie jeder denkende Mensch und freut sich, wenn jemand sein Glück in seinen Ansichten findet. Anders die Theologie, die punctmäßige Religion, welche fälschlich im Namen der Herzensreligionen zu reden meint. „Mit dem Worte Religion ist von den Generalpäpsten des echten Glaubens ein arger Unfug getrieben worden. . . . Religion haben, bedeutet bei ihnen beschränkt sein und hochmütig zugleich, dumme sein und ungerne zugleich, den Frieden auf der Zunge haben und zugleich kriegerisch das Messer führen, Liebe predigen und zugleich Haß üben, Duldsamkeit beanspruchen und Unduldsamkeit pflegen, sich für Kinder Gottes ausgeben und alle Praktiken Satans handhaben.“ (Nobel-Port, Moses oder Darwin 1890, S. 32.) Die theologische Religion, wenn wir so sagen wollen, macht sich Unsehlbarkeit in allen Gebieten an, welche die weitgedehnten Grenzen ihrer Wirksamkeit zu berühren scheinen. Sie kam — die römische nicht weniger als die evangelische — mit der Naturwissenschaft, welche mit den biblischen Aitenstücken nicht ganz harmonieren wollte, in Konflikt, ließ Giordano Bruno, Michael Servet u. A. verbrennen, zwang Galilei zu einem moralischen Selbstmord und verdamnte die göttliche Lehre von der Drehung der Erde, sowie die geistreichen Entdeckungen eines Darwin. So begann sie, wie gegen alles Neue auch gegen den Sozialismus einen unflügen Kampf. Der dürfte ihr freilich den Weg zum Himmel sehr energisch weisen. — n.

Erst Schwanhüter. Der Kolporteur Schöff, vor

besser angekleidet schwindelhaftem Treiben vor einiger Zeit gewarnt wurde, hat seine volle Berechtigung zum Kolportieren nachgewiesen.

Städtisches Krankenhaus in der Göppertstraße. Anfang Januar 1892 befanden sich in obengenannter Anstalt 182 Geistesranke; aufgenommen wurden im Laufe des Monats 56, entlassen 34 Personen: mithin verblieben Ende Januar 1892 204 Geistesranke in der Anstalt. Gestorben sind 6 Personen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 24. bis 30. Januar 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 44 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 227 Kinder geboren, davon waren 182 ehelich, 45 unehelich, 224 lebendgeboren (121 männlich, 108 weiblich), 3 totgeboren (3 männlich, — weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 149 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 87 (darunter 5 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 16, über 80 Jahre 6. — Es starben an Scharlach 2, an Masern und Mädeln —, an Rose —, an Diphtheritis und Group —, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an anderen akuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infektionskrankheiten 5, an Gehirnschlag 7, an Krämpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 19, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 16, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 4, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 5, an allen übrigen Krankheiten 60, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 2, in 1 Falle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 22,77, in der betreffenden Woche des Vorjahres 24,12, in der Vorwoche 27,35.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 24.—30. Januar 1892 wurden 37 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modifiz. Pocken —, Diphtheritis 11, an Unterleibstypus 3, an Rückfallfieber —, an Scharlach 14, an Masern 9, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

Auffinden eines Schwerkranken. Am 2. d. Mts. wurde in dem Hause Scheitnigerstraße Nr. 15 ein Mann in schwerkranker Zustände aufgefunden und nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft. Der Mann, welcher einen Schlaganfall erlitten hatte, wurde als der Ratsdiener Wilhelm Tesche rekonozitiert.

Diebstähle. In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar wurden aus einer Restauration auf der Tauentzienstraße ein Selbstbetrag von 30 Mark und 100 Stück Zigarren gestohlen. Der Dieb hatte sich jedenfalls in den Laden einschließen lassen und hat dann seinen Rückweg durchs Fenster genommen. — In derselben Nacht wurden aus dem gewaltsam erbrochenen Keller des Hauses Zwingerstraße Nr. 2, 25 Stück Zahnbürsten, Toilettenbürste, Schreibzeuge u. dgl., im Gesamtwert von 32 Mk., gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2. Februar 68 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Handelsmann auf der Kreuzstraße 37 Mark; aus der Stube Nr. 65 der Westendkaserne eine silberne Zylinderuhr Nr. 63 262; aus dem Hause Nikolaistraße Nr. 27, drei Messinggürtelklinten und ein 1 1/2 Meter langes Zintrohr. — Abhanden kamen: Einem Herrn auf der Basteigasse ein Zwanzig-Markstück; einem Herrn auf der Sadowastrasse ein Portemonnaie mit 28 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Zintstumpen, ein Umhangtuch, ein Portemonnaie, ein Schirm und ein Ringenzug.

Breslauer Marktpreise vom 3. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„ „	höchst niedr.	„ „	höchst niedr.	„ „
Weizen, weißer . . .	21,60	21,30	20,50	20,—	18,60	17,60
Weizen, gelber . . .	21,50	21,20	20,50	20,—	18,60	17,60
Roggen	22,—	21,60	20,90	20,60	19,60	19,40
Gerste	17,80	17,10	16,10	15,60	14,60	14,30
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,40
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Ziegenitz. Wie es hier mit dem Drechslergewerbe aussieht, das jetzt nachstehender Bericht von 56 Arbeitern aus 9 Werkstätten, in denen insgesammt 157 Arbeiter, 36 Lehrlinge, 44 Arbeiterinnen und 21 jugendliche Arbeiter beschäftigt sind. Betrieben sind: die Salammirierbrände mit 49 Gehäusen, 36 Lehrlingen, Eisenbrände mit 12 Gehäusen, 101 männlichen, 44 weiblichen und 21 jugendlichen Hilfsarbeitern, und die Möbelbrände mit 11 Gehäusen. Von 9

Arbeitgebern gehören 7 der Drechslerinnung an; von den Arbeitnehmern sind 48 Mitglieder der Bereinigung. Die übliche Arbeitszeit beträgt 11 Stunden pro Tag. Sonntags wird in 2, nach Feierabend ebenfalls in 2 Werkstätten, in 2 angelegenen Salammirierfabriken wird von August bis Dezember Sonntags und nach Feierabend, und in einer Stockfabrik ziemlich das ganze Jahr wöchentlich 8 Ueberstunden gearbeitet; in allen Fällen werden die Ueberstunden wie Tagesstunden bezahlt. Der höchste Lohn pro Woche beträgt 18, der niedrigste 18,50 Mark, und werden gezahlt bei einer täglichen Arbeitszeit von

11 Stb.	2 Mal	22 M.	4 Mal	20,18 M.	1 Mal	19,26 M.
1	18	1	17,43	8	16,00	
11	15,25	4	14,40	8	13,25	
4	12,20	8	11,50	8	10,00	
6	9	1	8,00			

Diese angegebenen Verdienste sind die im Ueberarbeitertätigkeitsjahr erzielten, während vorher nur der höchste und niedrigste ausbezogene Lohn angegeben ist. Demnach besteht am Orte ein Durchschnittsverdienst von 14,40 Mark bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 11 Stunden. Den höchsten Verdiensten entsprechend anständig leben zu können, braucht ein lediger Arbeiter ca. 1250 Mark jährlich, dem nur ein Durchschnittseinkommen von 760 Mark gegenübersteht. Die Frauenausgabe wird in 26 Fällen durch Frauenerwerb, in 1 Fall durch Kinderarbeit, in 2 Fällen durch Arbeiten, die nach Feierabend noch zu Hause vorgenommen werden, ausgeglichen. Verheiratet sind 49, ledig 14. Das höchste Alter beträgt 47 Jahr, das niedrigste 18 Jahr, das Durchschnittsalter 30 Jahr. Im Laufe des letzten Jahres waren 9 Personen zusammen 66 Wochen krank, wobei 4 Fälle durch Betriebsunfall hervorgerufen, und 4 Personen zusammen 22 Wochen arbeitslos gewesen. Älterer Soldat waren 17. Die Arbeiterklasse hat im Allgemeinen ungenügend, in einer Fabrik sind 15 Arbeiter in einem Dachbodenraum beschäftigt, der an der niedrigsten Stelle noch keine 2 Meter hoch ist. An Luftraum kommen höchstens 32 Kubikmeter, wenigstens 8 Kubikmeter, durchschnittlich 16 Kubikmeter auf je in denselben beschäftigte Arbeiter. Mit elementarer Betriebskraft wird in 6 Werkstätten gearbeitet, wobei teils gute und teils mangelhafte Schappvorrichtungen aufzuweisen sind. Drehbänke und Werkzeuge usw. sind in 1 Werkstatt im schlechtesten, in allen andern in gutem Zustand. Ohne Lehrlinge wird in 6 Werkstätten gearbeitet, während in 3 Werkstätten 36 Lehrlinge und 1 jugendlicher Arbeiter beschäftigt sind. Derselben arbeiten die letzten 2 Jahre auf Halblohn, d. h. sie bekommen die Hälfte des gewöhnlichen Lohnes, und wirken auf diese Weise konträrrend auf die Gesellen ein. Alle besuchen die Handwerker-Fortbildungsschule wöchentlich 6 Stunden, da hier ein Schulzwang besteht.

Peterswalde. Ein wirklich recht frommer Mann ist ein hiesiger Krämer. Man sieht ihn allsonntäglich zur Kirche wallen und wenn er dann nach Hause kommt, nimmt er sein Leiborgan, die „Frankenstein-Lanze“, zur Hand und seine frommen Augen suchen darin, ob nicht etwas zu finden sei, so von der Unstiftlichkeit der Sozialdemokraten, von Bestörung der Familie u. s. w. handelt. Denn solcher Ungehorsam ist für diesen Herrn das reine Zuderbrot und giebt ihm immer wieder Mut zu abfälligen Auslassungen gegen uns. Aber, richtet Euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Taten, möchte er bei seinem Geschimpfe bald dazu sagen, denn obgleich er sich sehr oft in das Mäntelchen der Frömmigkeit zu hüllen versteht, ist dasselbe doch schon so fadenbüchsig geworden, daß seine Charakterzüge recht deutlich zu Tage treten. Wir möchten nur diesen „frommen“ Herrn einmal fragen, ob er es vielleicht für „jütlisch“ hält, wenn man mit anderer Leute Frau liebäugelt und ihr bei jeder Gelegenheit nachstellt, um sie für seine Seite zu gewinnen? Ist solches Gebahren nicht auch geeignet die Familie zu zerstören? Oder nur er dieses vielleicht auch zur größeren Ehre Gottes? Hier sieht man wieder einmal recht deutlich, daß gerade jene Herren, welche uns Sozialdemokraten Moral predigen wollen, die größten Unheilsbringer sind. Hier trifft das Wort des großen Nazareners zu: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Rattowitz. Die Festnahme des Hochstaplers, der für seine Söhne gute Pensionstellen nachsuchte und bei dieser Gelegenheit Darlehne entnahm, ohne wieder zurückzuzahlen, ist am Sonnabend Nachmittag in Rattowitz erfolgt. Derselbe kam zu Mittag in eine auf dem Synagogengrundstück wohnde Familie, stellte sich als Hülfeninspektor Wolff aus Siawersitz vor und verhandelte mit derselben um eine gute Pension für seinen Sohn. Nach Feststellung der bezüglichen Bedingungen empfahl sich derselbe und versprach in Kürze zurückzukehren. Der Tochter des Hauses kam aber dieser Mann, dessen Signalname und Kleidung der bekannt gegebenen Personalbeschreibung ähnelte, verdächtig vor, und so machte sie der Sohn auf die Suche desselben. Er wurde auch des irrenden Mannes nach dreiviertel Stunden auf der Straße angetroffen und folgte demselben in das Gasthaus „zum Hiehrug“. Dort bestellte sich der Fremde Mittagbrot und stellte sich dem Gastwirt Freitag als der hiesigen hiesigen Steiner aus Bernigerode vor. Man mußte ihn verfolgen, wes Geistes Kind der angebliche Hülfeninspektor sei und veranlaßte dessen Verhaftung durch die Polizeibeamten Meißner und Pardigol, denen gegenüber sich der Hochstapler ebenfalls Steiner nannte. Vor dem Mittagbrot hatte der Betrüger auch noch bei dem Privatlehrer Weizenberg um eine Pensionstelle vorgesprochen. Der Hochstapler nennt sich Hiehrug, will bei Kreuzburg O.S. zu Hause sein und giebt an, Dreißig und 55 Jahre alt zu sein.

Wyschowitz. Der schlafende Bergmann Larus ist erwacht; aber leider ist er in der letzten Zeit seines vierund-einzigjährigen Lebens auch noch an einer Lungenentzündung erkrankt, deren Verlauf bei dem heruntergekommenen Zustande seines Körpers zu einiger Befürchtung Veranlassung giebt. Larus giebt klare und verständliche Antworten auf alle Fragen, scheint aber von der langen Dauer seines bemußlosten Zustandes keine Ahnung zu haben. Er war in den letzten Tagen bereits einige Male erwacht, dann aber, sobald ein anderer als der Wärter in das Zimmer trat, wieder in den vorigen Zustand verfallend, was war auch der Fall, als er das zweite Mal in einer Nacht mit einigen leise gemurmelt Worten erwachte und der Wärter sofort den leitenden Arzt Dr. Albers herbeigeholt hatte. Nun da schließlich alles Anrufen vergeblich. Gist am Tage darauf wieder

... das Leben, und nun ist er auf die Frage des Arztes, wie es ihm ginge, die Antwort: „Danke, Herr Doktor, es geht mir gut.“ — Doch an derselben Lage wurde seine in Bergstraße wohnende Frau herbeigerufen, die er sofort erkannte, als sie an sein Lager trat. Er hat auch mit ihr ruhig und vernünftig gesprochen, ohne zu verraten, daß er sich der langen Dauer seiner Krankheit bewußt ist. Er hat dem Arzte gegenüber ganz vermunbert erklärt, er wisse gar nicht, was mit ihm vorgenommen worden sei. Die Starrheit und Unbeweglichkeit der Glieder ist vollständig geschwunden; er bewegt sie frei und selbstständig. Als Nahrung hat er auch jetzt nur Milch zu sich genommen, da er den ihm dargebotenen Brei mit Widerwillen zurückwies. Abgesehen von seiner Schwäche und den die Dungenentzündung begleitenden Erscheinungen scheint er sich wohl zu befinden.

Kathol. Der Aufruf aus Neustadt an die ober-schlesischen Genossen hat die ober-schlesische Ordnungspresse ganz aus dem Häuschen gebracht. Sie geberdet sich, als ob der ihnen profane große „Klabberada“ schon morgen begnügen werde, wenn die Bevölkerung nicht in Sad und Asche Buzetue. Der heilige „Ober-schlesische Anzeiger“, das Organ für Gewerkschaftler und Schnapsbrenner, ärgert sich gewaltig, daß in dem Aufruf nur die ultramontane Partei bezeichnet ist, gegen die wir in Oberschlesien zu kämpfen haben, dagegen die konservative oder patriotische Partei, welche der „Ober-schlesische Anzeiger“ vertritt, als nicht existierend angesehen wird. Recht spähhaft ist es, wenn das Blatt in einem schon von der „Volkswacht“ gebührend beleuchteten Artikel mit der Ueberschrift: „Der Sturmhauf der Sozialdemokratie in Oberschlesien“, seinen Lesern den alten, schon hundertmal aufgewärmten Kohl: Zerstörung von Tron und Altar, der Ehe, Familie und Religion vorleiert, wie es seine ultramontane Schwester bereits zu ihrem eigenen Ueberdruß getan hat. Er überläßt es den Herren Seelsorgern, die ober-schlesischen Arbeiter auf die Gefahren der religionslosen Sozialdemokratie hinzuweisen, nimmt nun einen Anlauf auf die Arbeiter, um an ihren Patriotismus zu appellieren, und warnt sie, sich ja nicht von den vaterlandlosen Sozialdemokraten verführen zu lassen. Es ist höchst merkwürdig noch nicht lange her, da wurden auch die Ultramontanen als Vaterlandsfeinde von der Partei des „Ober-schlesischen Anzeiger“ bezeichnet. Die Ultramontanen ihrerseits hätten dafür zum Trost die Arbeiter in Verleumdungen und Verdächtigungen über die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Herren „Patrioten“, sowie überhaupt in der Politik etwas auf. Freilich möchten sie jetzt gerne die Geister bananen, die sie damals gerufen haben. Damals ist dem ober-schlesischen Arbeiter der „Patriotismus“ des „Ober-schlesischen Anzeiger“ gründlich ausgetrieben worden, obgleich dieselben ihn jetzt wieder einzutreiben versuchen. Selbst der kuppelnde Arbeiter behauptet sich dreimal, wenn er von dem „Patriotismus“ und der „Arbeiterfreundlichkeit“ der „Patrioten“ und Schnapsbrenner hört, und denkt an die Reitspitzche dieser Herren, die so oft die Bekanntheit mit seinem Rücken machte. Außer den paar Currahschreibern, die mit Bier und Schnaps dazu animiert werden, sind es ihre weissen Klaven, die zur Wahlurne gebracht werden, sonst begeistert sich Niemand für die Helben von der Reitspitzche. Wir wollen doch hier den Patriotismus dieser Herren und überhaupt aller Gesellschaftstüchtigen etwas niedriger hängen. Als im Jahre 1870 zum Zwecke der Kriegsführung von dem damaligen Norddeutschen Bunde eine Anleihe kontrahiert wurde, da drückten sich die „Patrioten“, und Engländer und Amerikaner gaben größtenteils das Geld. Man konnte ja nicht wissen, wie dieser Krieg endigen werde, und sein „fauer erwerbendes“ Geld wollte man doch nicht des Vaterlandes halber aufs Spiel setzen. Als aber Sedan geschlagen war und eine zweite Anleihe nötig war, da war dieselbe in Berlin in einem halben Tage zweimal überzeichnet. Jetzt können es die „Patrioten“ nicht, dem Staat Geld gegen Zinsen zu leihen; jetzt war dasselbe sicher. Der ober-schlesische Arbeiter und Bauer, der damals das Vaterland unter schmerzlichen persönlichen Opfern mit verdiente, erinnert sich heute noch der Dotationen von Millionen an Minister und Generale, während bei ihm die paar vom Staate geborgten Mark vom Gerichtswaldgeher begerieben wurden und noch heute werden. Der ober-schlesische Bauer und Arbeiter empfindet auch heute in seinem Magen die Blutflecken, welche die „Patrioten“ als Geldzölle eingeführt haben, um damit ihre Geldsäcke zu füllen. Ihr Patriotismus geht nur bis an den Geldsack, weiter nicht! Die Ultramontanen gelten jetzt durch ihren Schacher mit den Volksrechten und durch die Beihilfe zu den Geldzöllen wieder als gute Patrioten, nur die verruchten Sozialdemokraten sind Vaterlandsfeinde, sind international. Wir versichern dem „patriotischen“, „Ober-schlesischen Anzeiger“: Wie wir 1870 unsere Pflicht als Staatsbürger getan haben, so werden wir dieselbe Pflicht wieder bei einem etwa ausbrechenden Verteidigungskriege tun. Wir werden auch ohne Zinsen und Dotationen die Flinten auf die Schulter nehmen und unser Leben ebenso gut wie die Andern dem Vaterlande zum Opfer bringen. Aber mit dem Patriotismus des Currahschreibens und Zweckens nebst obligater Kneiperlei bleibe man uns vom Leibe.

Sohn eines 1870 gefallenen Sozialdemokraten.

Hannau. Genossen! Am Sonntag, 14. Februar d. J., Nachmittags 5 Uhr, findet im Vereinslokal des Leses- und Diskussionsklubs eine Zusammenkunft sämtlicher Genossen statt, welche gewillt sind, der Gesangsabteilung des Leses- und Diskussionsklubs beizutreten. Genossen! Es bestehen hier Gesangsvereine, zu welchen Ihr gehört, welche aber entschieden nicht unsere Ziele vertreten, sondern sogar zu unsern energischen Gegnern zählen. Darum, Genossen, rafft Euch auf, unterstützt keinen Verein, welcher uns feindlich gegenüber steht. Bis jetzt wurde immer gesagt: es ist ja kein Verein hier am Orte, welcher unsere Tendenzen verfolgt, das ist jetzt aber anders. Haben wir doch schon seit verschiedenen Monaten eine Gesangsabteilung, welche gewiß zu aller Zufriedenheit als jetzt gewirkt hat. Darum, Genossen, macht auf einmal Lärm, wo Ihr entschieden hin gehört. Ein Verein, der sich von einer Vereinigung zu trennen weigert, welche uns feindlich gegenüber steht, ist ein Ver-

gehen an der eigentlichen Ueberzeugung! Genossen, bedenkt, daß der 1. Mai vor der Thüre steht. Wäre es da nicht schön, wenn wir etwas Großartiges leisten könnten, und das kann nur gelingen, wenn wir alle mithelfen. Es ist an der Zeit, daß wir endlich alle, Mann für Mann, ein Jeder nach besten Kräften, mitwirken, etwas Gediegenes zu schaffen. Genossen! Auf zur Besprechung!

Fellhammer, St. Waldburg. Mit welchen geistigen Waffen auch hier gekämpft wird, um die Sozialdemokratie zu vernichten, zeigt folgender Fall. Bekanntlich wurde hier an den beiden letzten Reichstagswahlen 1887 und 1890 der Arbeiterkandidat mit überwältigender Majorität gewählt, und das murmelte nun unsere Gegner ganz gewaltig. Da kam man auf den Einfall: Hakt, wenn wir sehen, daß wir den Agitator aus dem Dorfe kriegen, dann wird es gut sein. Gedacht, getan. Man setzte sich hinter den Hausbesitzer, wo der Umstürzler schon ziemlich zwei Jahre wohnte, und kündigte ihm die Wohnung. Beiläufig bemerkt, ist der betreffende Hausbesitzer auch bloß ein gewöhnlicher Bergmann und Vater von sieben Kindern, aber einer von den indifferenten Arbeitern. Da es nun bei der hier herrschenden Wohnungsnot ohnehin für jeden Andern schwer ist, eine Wohnung zu erlangen, kann man sich denken, um wie viel mehr dies für Einen der Fall ist, der das Unglück hat, öffentlich als Sozialdemokrat bekannt zu sein, und noch dazu, wenn die Parole im Geheimen ausgegeben ist, dem und dem keine Wohnung zu vermieten. So konnte der weiter unten genannte Genosse trotz aller Mühe eine Zeit lang keine Wohnung erhalten. Bezeichnend ist die Kündigung, die der Genosse vergangenes Jahr an seinem eigenhändig vom Ortsvorsteher bis auf die Namens-Unterschrift des Wirtes geschrieben, durch einen eingeschriebenen Brief von der Post erhielt:

Fellhammer, den 31. März 1891.

Herrn Schuhmachermeister Wilhelm Scholz zu Fellhammer.

Durch gegenwärtiges kündige ich Ihnen die von Ihnen innehabende Wohnung in meinem Wohnhause, daß Sie dieselbe am 1. Juli dieses Jahres be-räumen zu müssen haben.

Ergebenst Heinrich Ende.

Vorstehende Unterschrift des Hausbesizers H. Ende beglaubigt

Fellhammer, den 31. März 1891.

Der Gemeinde-Vorstand.

Taubitz.

Glaubte man, dadurch den Genossen oder überhaupt die Sozialdemokratie hier zu vernichten? Weit gefehlt! Der Genosse sitzt heute wieder im Orte und wird sich mit der Zeit noch fester setzen. Bei der nächsten Reichstagswahl aber wird er wieder mit seiner ganzen Kraft, wenn ihn nicht Freund Klapperbein vorher abrufft, dafür sorgen, daß die ganze Wahlurne von unten bis oben feuerrot leuchten wird. Da werden denn die hiesigen Staatsretter ihr blaues Wunder sehen, denn die nachkeimende Saat wächst bis 1895 vortrefflich.

Roter Teufel.

Katowitz, 2. Februar. Seit dem letzten Sonntagabend müssen solche Inhaber eines ganzen Passes, welche nicht täglich mindestens einmal die Grenze passieren, jedesmal, wenn sie nach Preußen kommen, einen Stempel des russischen Landrats vorweisen. Bei Halbspässen ist ein solcher Stempel nicht notwendig.

Wosien.

Wosien, 2. Februar. Ein orkanartiger Weststurm hat vom Freitag bis Sonntag in den östlichen Provinzen gewüthet. Aus allen Teilen liegen heute zahlreiche Nachrichten über Sturmthäden vor. Allenthalben wurden Bäume entwurzelt, Dächer abgedeckt oder eingedrückt und Schornsteine herabgeworfen. In der Gegend von Neustadt bei Pinne wurde eine Lehm-schwerk-Scheune vollständig zerstört; auch bei Neufahrwasser wurde eine Scheune umgeworfen. In den Wäldern ist vielfach erheblicher Schaden angerichtet. Das anhaltende Tauwetter hat die Schneemassen überall aufgelöst. Die östlichen Flüsse steigen und beginnen zum Teil auszufließen. Die Prosna und Orla haben die Wiesen und Felder überschwemmt. Die Rüdow ist am Sonntag über einen Meter gestiegen und hat die Wiesen überflutet. Die Mühlen am Flusse mußten ihre Tätigkeit einstellen. Auch die Nekewiesen stehen unter Wasser. Auf der Warthe liegt das Eis noch fest. Das Wasser steigt auf der gesammten Stromlinie. Bogorzelice meldete gestern 2,60 Meter, heute 3,22 Meter. In Schriem ist das Wasser in derselben Zeit von 2,08 Meter auf 2,58 Meter gestiegen. Ein zweites Telegramm aus Bogorzelice von heute Mittag

meldet Steigang und fallendes Wasser. Die Höhe betrug heute Nachmittag 1,90 Meter. Auf den Wosien ist der Steigang stänblich zu erwarten.

Wosien, 2. Februar. Ein Wintergewitter, eine sehr seltene Erscheinung im Winterlande, wurde am Sonntag Abend nicht nur in der Stadt Wosien, sondern auch in den westlich, nördlich und nordöstlich davon gelegenen Kreisen beobachtet. In unserer Stadt trat es in Verbindung mit einer Schneebedeckung nach 9 Uhr als hell leuchtender, einmaliger Blitzschlag auf, dem ein kurzes, schwaches Donnerrollen folgte. Reisende, welche zur selben Zeit die Eisenbahn Wosien-Bromberg benutzten, wollen mehrere Blitzschläge wahrgenommen haben. Von Hamburg wird übrigens vom selben Tage die gleiche Erscheinung gemeldet. Die Temperatur war während des Gewitters nahe dem Nullpunkte, der Wind stürmisch aus West, der Niederschlag Schnee.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. Februar.

Heirat- und Verlobungen. I. Arbeiter Max Berger, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 6, und Rosalie Jantz, kath., Karlsruherstraße 9. — Kaufmann Nathan Odenberg, jüd., Ballstraße 6, und Martha Wohlfahrt, jüd., Telegraphenstr. 5. — Konditor Johann Kreuner, kath., Gränitzstr. 8, und Martha Krüger, kath., Ohlaustraße 51. — Schuhmacher Wilhelm Neumann, ev., Herrenstraße 7, und Pauline Matichowski, ev., Matichowskistraße 98. — II. Arbeiter Wilhelm Müde, evangel., Habenstraße 40, und Rosalie Hüter, ev., Sedanstraße 25. — Glasermeister Paul Giesel, ev., Friedrichstr. 64, und Bertha Heinel, ev., Moritzstraße 8. — III. Tischler Karl Schneider, kath., Neumarkt 16, und Friedricke Uder, ev., Sternstraße 68. — Arbeiter Wilhelm Knappe, ev., Große Dreifindengasse 11, und Juliane Hiller, ev., ebenda.

Eheschließungen. I. Haushälter Wilhelm Traeger, ev., mit Karoline Trupte, evang., hier. — II. Arbeiter Julius Bagon, ev., mit Franziska Hebler, kath., hier. — Arbeiter Ferdinand Strödel, ev., mit Anna Wöhlert, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Henschhäuser, ev., mit Auguste Hoppe, ev., hier. — III. Steinleger Karl Kojellek, kath., mit Julie Spitz, ev., hier. — Brenner Friedrich Krons, evangel., mit Karoline Häbner, ev., hier.

Geburten. I. Haushälter Adolf Gottwald, kath., S. — Obständler August Schneider, kath., S. — Schmied Richard Köpper, evang., S. — Honiglukenfabrikant Friedrich Boywode, ev., S. — Tapezierer und Sattlermeister Benno Helmich, kath., S. — Bureau-Assistent August Heine, ev., S. — Tapezierermeister Oskar Amshöf, ev., S. — II. Dienstmann Karl Schinske, kath., S. — Diener Anton Zacharkewicz, kath., S. — Lagerhalter August Wiesner, ev., S. — Arbeiter August Tobias, ev., S. — Brauer Otto Werner, ev., S. — Gram. Heizer Emil Scheumann, evang., S. — Arbeiter Karl Delesky, ev., S. — Wagnermottrier Adolf Buchwald, kath., S. — Kärner Ernst Wagner, ev., S. — Tischler August Gahn, kath., S. — Schneider Karl Wawrzinet, kath., S. — Kaufmann Theodor Fritter, kath., S. — Schlosser Wilh. Bösch, ev., S. — Reifeleier Heinrich Speer, ev., S. — Schlosser Gustav Dandach, ev., S. — Schlosser Paul Hiescher, kath., S. — Provinzial-Steuer-Assistent Ernst Wulff, evang., S. — Gartenarbeiter Karl Remblat, kath., S. — III. Fleischer Ernst Reimann, ev., S. — Fleischer Josef Pöbel, kath., S. — Arbeiter Paul Lambert, ev., S. — Haushälter Friedrich Bergander, ev., S. — Zigarrenfabrikant Franz Matichowsky, kath., S. — Arbeiter Gottlieb Wöhlert, ev., S. — Hülfsheizer Felix Schön, kath., S. — Gamaschen-Zuschneider Ernst Felle, ev., S. — Stadtschreiber Bruno Bismarck, ev., S. — Stenograph Hermann Durgau, ev., S. — Handelsmann Josef Rommerskirch, kath., S. — Schriftfeger Karl Heide, evang., S. — Arbeiter Bruno Cierpe, kath., S.

Verstirbt. In den Geburten I vom 1. Februar muß es heißen: Verstättenportier Ernst Gutkner, ev., S.

Todesfälle. I. Bero. Gerichtsdiener Dorothea Schulz, geb. Weiz, 73 J. — Näherin Emma Richter, 31 J. — Max, S. des Haushalters Josef Klenner, 2 J. — Ehemalige Dienstmagd Marie Grötsche, 82 J. — Adolf, S. des Handelsmanns Paul Schmidt, 13 J. — Arbeiterin Ottilie Nagman, 21 J. — Bero. Handelsmann Auguste Klose, geb. Springer, 73 J. — Schneiderfrau Bronislawa Ludwiz, geb. Wilski, 28 J. — Bero. Bärstenermacher Christiane Dürst, geb. Boghammer, 79 J. — Arbeiterwitwe Friedricke Bräuer, geb. Han, 62 J. — Früherer Buchhalter Rudolf Nowak, 69 J. — II. Ingenieur Hermann Gobel, 46 J. — Wilhelm, S. des Uhrmachersmanns Wilhelm Damm, 14 J. — Max, S. des Uhrmachers Gustav Schaal, 11 M. — Weichenstellerfrau Anna Rosina Rauer, geb. Guldner, 43 J. — Margarethe, S. des Maschinenheizers Wilhelm Hubrich, 4 Mon. — Dienstmädchen Emma Materne, 22 J. — III. Bero. Kaufmann Eva Stühler, geb. Hamburg, 82 J. — Bero. Schuhmacher Karoline Uder, geb. Vogt, 63 J. — Magdalene, S. des Kaufmanns Heinrich Neugebauer, 1 J. — Max, S. des Kürschners Hugo Klammer, 2 J. — Margarethe Feilhaber, ohne besonderen Stand, 18 J. — Privatierfrau Laura Baude, geb. Orjolek, 50 J.

Sonntag, den 15. d. M., Abends, findet in der „Konfordia“ das

Stiftungsfest

des

Sozialdemokratischen Arbeitervereins statt. Bei der Kürze der Zeit ist eine allseitige, rege Agitation zum Besuche desselben dringend geboten!

Sozialdemokratischer Klub „Es werde Licht!“

Donnerstag, den 4. Februar, Abends 8 Uhr,
in der Schule der Brauerei Edlich, „In den drei Ecken“
auf dem Neumarkt:

Subsidiung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Parteigenossen Paul Hennig.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die im Buchdruckgewerbe beschäftigten Arbeiter werden um zahlreiches
und pünktliches Erscheinen ersucht.

Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Zu dem Sonnabend, den 6. Februar 1892, Abends 8 Uhr in
Garnisch, Restaurant, Herzerstraße No. 47, stattfindenden

Familien-Abend des Vereins „Gleichheit.“

welcher die Genossen ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Einladung

2. STIFTUNGSFEST

des Lotterie-Vereins

„ROSMANIA“

am Sonnabend, den 6. Februar 1892

im Lokal „Koenigsgrund“ Kochstraße Nr. 45.

Eintritt: Herren 60 Pf., eine Dame frei. In der Kasse 75 Pf.

Anfang 7 Uhr. Zweite Dame 30 Pf.

Der Vorstand.

Einladung!

Am dem am Sonnabend den 6. Februar 1892 in Dörfels
Lokal, Grabenstraße 74 stattfindenden Kränzchen der
Diebstler und Berufsgenossen Deutschlands.

Eintritt: Herren incl. Dams 50 Pf.

Eintrittspreis Herren 60, Damen 25 Pf.

Anfang 8 Uhr.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

BRIEG.

Freitag, den 7. Februar, Nachmittags 8 Uhr:

Große Gewerkschafts-Versammlung

im Saale des „Wintergartens.“

Tagesordnung:

1. Die Bedeutung der Gewerkschaftskarteile, Referent Genosse Karl
Ehler, Redaktor der „Volkswacht“
2. Diskussion über Gründung eines Kartells.
3. Verschiedenes.

Eintritt 10 Pf.

Die sehr wichtige Tagesordnung macht den Genossen aufricht zahl-
reiches Erscheinen zur Pflicht!
Der Einberufer.

Soeben erschienen:

Der wahre Jakob 144,

illustriertes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Colporteurs
und die Expedition der „Volkswacht“



Die deutsche Revolution. Geschichte
der deut-
schen Bewegung von 1848 und 1849. Von
Hilf, Blas, Reich illustriert. Erscheint in
22 Heften à 20 Pf. Probehefte liefert jeder
Colporteur. J. S. W. Dietz Verlag, Stuttgart.

Die Geschichte der Commune von 1871

von F. Lissagray.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.)
Preis 2,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Rohrtabake!

in besten, gut brennenden Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt
Johannes Kubis, Gneisenow-Platz Nr. 1.

Der sozialdemokratische Staat.

Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form
sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung
nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems
von Oswald Köhler.

Mit 2 graphischen Darstellungen.

Das Werk ist zu beziehen in 6 Heften à 20 Pf. broschirt
1,20 Mk., elegant gebunden 1,60 Mk.

Die Expedition der Volkswacht.

Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. Erhard Langkavel.

Berlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Holzschnitten und über 200 in den
Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei
Abchnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der
vorgeschiedliche Mensch; III. Völkerkunde.

Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den
breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten,
was bis jetzt einschüßliche Forscher erkundet über Bau und Leben des mensch-
lichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des
vorgeschiedlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die
vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder
in ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben-
druck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen
komplet vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig.
Elegant gebunden. Preis 5,50 Mk.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

Soeben im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld
erschienen:

Mein Abschied

von der Kirche.

Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.

- I. Die Kirche und die soziale Frage.
- II. Mein Abschied von der Kirche.

Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt

von
E. Harders und E. Groth.

Sehr interessante und gemeinverständliche
Agitationschrift.

Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend
die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so all-
gemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis,
bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes
Stellung als Geistlicher der holländischen Kirche einnahm.

Soeben erschien bei Wörlein & Comp., Nürnberg, aus der Feder
von **W. Liebknecht** eine sehr aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder

Die Trüge gemacht werden.

(8 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Der Botschauer behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten
Entscheidungen des Senats von Florenz wieder in den Vordergrund des öffent-
lichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-
französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift,
die von unvergänglichem historischem Wert ist, sich anzuschaffen.
Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Die wahre Geschichte des Sojua Davidjohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht.
Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der
siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber halb dem
sozialistengegnerischen Verboie verfiel, hat schon früher den lebhaften
Horn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen
Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein
ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-
broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten
zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billiger
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Im eigenem Heim!

Ein eigenes Heim ist Goldes wert!
Man spart die teure Miete,
Man ist im eigenen Haus der Herr!
Goldes Wert ist keine Miete!
Da drückt man schon ein Auge zu
Und hält auf bill'ge Preise!
Man kann es ja mit Leichtigkeit
Zum Wohl der arm'ren Kreise!
„Gold-Vierundsechzig“ hält ihr
Haus

Den Kunden täglich offen,
Und Jeder, der sie schon besucht,
Rief aus: „Hab's recht getroffen!“

Jetzt im Ausverkauf.

Herren-Winter-Paletots von
10 Mark an, Ia. wie nach
Maß gefertigt von 18 Mark
an, Schwalbflügel mit Pelletins,
Herren-Herbst-Anzüge von
10 Mark an, feine Winter-
Anzüge von 16 Mark an, Braut-
Anzüge in Tuch und Sammet
von 25 Mark an, sehr gute
von 38 Mark an, Herren-Jaquets
von 5 Mark an, Winter-Jaquets
mit Wollfutter von 8 Mark an,
Schlaftröcke von 8 Mark an,
Herren-Burkin-Hosen v. 8 Mark
an, gute Winter-Hosen von
6 Mark an, Hosen und Westen
von 6 Mark an, modische von
8 Mark an, Knab.-Winter-Palet.
mit Pellet v. 3 Mark an, Anzüge
für j. Alter von 2,50 Mark an,
Bettler-Tricks und Anzüge.
Versandt nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jed. Zeit.
Wir empfehlen unser

Frank-Verleih-Institut,
und verleihen elegante, moderne
neue Fracks à 2 Mark
in jeder Größe und Wette.
„Goldene 74“
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Wickelmacherin

Eine tüchtige
Wickelmacherin
wird sofort gesucht bei gutem Lohn.
P. Götter, Cigarrenarbeiter.
Lühnowstraße 24.
Vereinsmitglieder erhalten den
Vorzug.

W. Gloditzsch

Schuhmachermeister
Ring 56, 1. Etage.
Schule für Schuhmacher.
Modell und Schäftfabrik.
Spezialität: gewalkte Herren-Schuhe
à Paar 8 Mk.

Durch die Expedition der „Volkswacht“

sind folgende Schriften zu beziehen:
Blas, W., Die französische Revolution.
Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
Abeling, Die Darwin'sche Theorie.
Gebund. Mk. 2,00.
Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
Gebund. Mk. 2,00.
Dr. W. Zimmermann's Großer
Deutscher Bauernkrieg. Illust. Volks-
ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2,50
Lommel, G., Johannes Kap. 7. A
Historische Studie. 25 Pf.
Rebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50
Lichtkrähen der Poetik. Gedichte
sammlung, ausgewählt v. Max Regal.
Illustriert von Otto Emil Bau. S.
Brachband, mit Goldschnitt, gebunden
Preis Mk. 3,50.
Sippel, Das moderne Glend. Geb.
Mk. 2,00.
Kautsky, Marx' Ökonomische Lehren
Gebund. Mk. 2,00.